Raphael de Santi
von Urbino.

Rafael.

Kunst und Künstlerleben,

in Gedichten

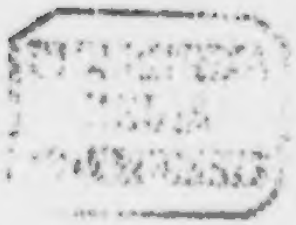
von

Karl Förster.

Mit Kupfern nach Gemälden von Rafael.

Leipzig,
bei G. J. Göschen. 1827.

m 580



Seinen

lieben Freunden,

den trefflichen Meistern,

Karl Vogel,

Prof. und K. Sächs. Hofmaler in Dresden,

Peter Cornelius,

Director der K. Bayer. Akad. der Künste
zu München,

Wilhelm Schadow,

Director der Kön. Preuß. Akad. der Künste
zu Düsseldorf,

und mit ihnen,

der den Beſten

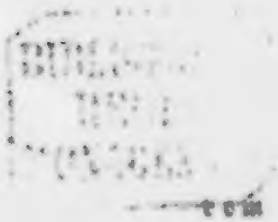
in treuer Liebe und jugendlicher Kraft
ſich anſchließt,

ſeinem theuern

Ernſt Förſter

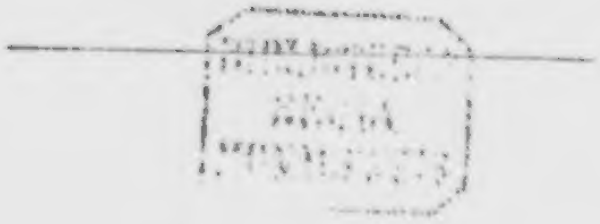
in München

gewidmet



der

Verfaſſer.



Weihe.

In Worten und in Tönen,
in Farben und Geſtalt
entzückt der Geiſt des Schönen
die Welt und wird nicht alt.

Noch ragt hoch aufgerichtet
der Göttin goldnes Haus,
und ſieht, von Glanz umlichtet,
in alle Welt hinaus.

In immer neuer Weiſe
quillt neuer Reiz hervor,
und offen ſtehn die Gleiſe,
wie ſonſt, zum Tempelthor.

Und treue Prieſter wallen
frohmuthig ihren Lauf;
viel iſt der Zeit verfallen,
viel bringt die Zeit herauf.

Denn aus den alten Riſſen
ſtrahlt es, ein neues Licht;
doch wollen 's Wen'ge wiſſen,
ſie ſehn 's und achten 's nicht.

Ihr aber habt's erwogen,
ihr aber wißt, was frommt,
und daß, was ausgezogen,
wohl einmal wiederkommt.

Doch will's gerufen werden,
und ihr, ihr kennt den Ruf,
der zweimal ſchon auf Erden
der Kunſt ein Eden ſchuf.

Deß habt ihr lichte Zeugen
rings um euch ausgeſtellt,
und nennt ſie euer eigen
und nennt ſie eure Welt;

Und ruft, die euch verſtehen,
in euren Kreis herein,
was ihr erſchuft, zu ſehen
und reich mit euch zu ſeyn.

Und reich an neuen Freuden
bei gegenwärt'gem Glück,
denkt jeder sonder Neiden
an alte Zeit zurück.

Auf! ihr und all' ihr Treuen,
die ihr zum Kampf' euch reiht, —
die alte macht zur neuen,
zur allerneusten Zeit!

Rafael.

„Was können wir den großen Kunstgeistern zum Dank anders widmen, als unser volles, entzücktes Herz, unsere andächtige Verehrung? Für diese unbefangene kindliche Rührung, für diese völlige Hingebung unsers eigenthümlichen Selbsts, für diesen vollen Glauben an ihre edle Trefflichkeit haben sie gearbeitet."

Tieck.

Vorwort.

Ein breiter Strom treibt raſtlos ſeine Wogen
durch ödes Land, durch bunte Blüthenpracht,
rauſcht nieder jetzt in ſilberhellen Bogen,
rinnt jetzt unſichtbar durch der Tiefe Schacht;
doch ob er nun dem Auge ſich entzogen,
bald drängt er ſich ans Licht aus finſtrer Nacht;
die alten Waſſer rauſchen auf und ſchwellen,
und Wunder taucht an Wunder aus den Wellen.

Und ahnend ſieht der Menſch in ſeinen Fluthen
des Himmels Herrlichkeiten ausgeſtellt,
und von des Aethers mildergoßnen Gluthen
bis auf den Grund die blaue Tief' erhellt;
ein ſelig Träumen will ihm dann gemuthen
tief unter ihm die lichte Wunderwelt,
er ſtreckt den Arm, des Fernen Herr zu werden;
doch unerreichbar liegt's dem Sohn der Erden.

Wie ruhten einſt die Kinder goldner Zeiten
ſo glücklich an der Quelle Blumenrand!
Still lauſchten ſie der Woge ſanftem Gleiten,
bewußtlos ſchöpfte lautres Gold die Hand;
nicht ſuchte fern das Aug' in Nebelweiten,
was näher ihm in vollſter Klarheit ſtand,
und freudig ſtieg aus kindlichem Gemüthe
zum Licht empor des Glaubens freie Blüthe.

Da lag der Menſch, Natur, an deinen Brüſten
und ſog an deinem Quell ſich reich und groß;
nach eitlem Schimmer kann's ihm nicht gelüſten,
das Beſte beut verſchwendriſch ihm dein Schoos;
ob drunten ſich der Tiefe Mächte rüſten,
vom Mutterherzen reißt ihn keine los;
alleins Natur und Gott und Stern und Pflanze,
verſchlingt die Welt ſich ihm zum reichſten Kranze.

Wie aus der Wolke lind ein warmer Regen
befruchtend ſich auf Blatt und Blüthe ſenkt,
daß alle Faſern ſich und Knoſpen regen,
und jeder Kelch zur Sonne froh ſich lenkt,
ſo quillt ins Menſchenherz des Himmels Segen,
und Wahrheit iſt's, was er ergreift und denkt,
bis, von der ew'gen Mutter losgeriſſen,
zu wiſſen er beginnt von ſeinem Wiſſen.

Weh der unſeligen, trugvollen Spaltung,
die Sohn und Mutter von einander reißt,
daß er, berauſcht vom Scheine der Geſtaltung,
der Täuſchung Nebelbild als Wahrheit preiſt!
Wie ſtolz er jauchzt der freieren Entfaltung,
Kampf ſelbſt dem Himmel beut mit irrem Geiſt!
Der inn're Gott iſt ihm dahin geſchwunden;
Noch hat er außen ihn nicht wiedergefunden.

Wohl ſpäht der flüchtige Gedank' ins Weite
und ſucht auf Erden ſich ſein Gegenbild;
doch wie er fern und nah die Flügel breite,
ein aufgeſcheuchtes, hungermüdes Wild,
das Weſen floh, der Fried' erſtarb im Streite,
und ewig bleibt die Sehnſucht ungeſtillt;
da trennet frevelnd, unterthan dem Scheine,
in tauſend Schatten er das ewig Eine.

Und Stärk' und Weisheit, Kunſt und Liebe ſchweben
einſam, geſchieden durch die weite Welt;
bald ſiehſt du Blumen ſie ins Daſeyn weben,
bald Todesnetze feindlich ausgeſtellt.
Und andre Luſt nun hat das neue Leben;
denn Reiz iſt rings erwacht, und Reiz gefällt,
und mit des Sinnenglanzes goldnen Strahlen
läßt ſeinen Gott der Menſch ſich gern bezahlen.

Und Marmorſäulen ragen, Tempel ſteigen,
und von Altären raucht der Opferbrand;
hinan die Stufen wallt der Feſtesreigen,
und Weihgeſchenke trägt der Jungfrau Hand;
mit Kränzen, ſieh! geſchmückt und grünen Zweigen,
kommt Schaar um Schaar heran aus fernſtem Land,
und unter Liebesluſt und Saitenklängen,
wie Brüder, all' ſich durch einander mengen.

Hinaus dann zieht's gedrängt zum heitern Spiele,
wo, weil im Kreis umher die Freude wallt,
dem Ringer hier, dem Läufer dort am Ziele
des Beifalls Jubel von den Sitzen ſchallt.
Als ſey er der Unſterblichen Geſpiele,
ſtrahlt er in überirdiſcher Geſtalt;
der rüſt'gen Kraft, der jugendlichen Schöne
freu'n neidlos Hellas' Töchter ſich und Söhne.

Und was ſich frei in Spiel und Kampf entfaltet,
ruft gaſtlich mild die Kunſt in ihren Kreis,
und leiht dem Stein lebend'ge Sprach' und waltet
in ihrem Reich mit Luſt und Sinn und Fleiß.
Wenn ſie der Erde Herrlichſtes geſtaltet,
ringt kühn mit der Natur ſie um den Preis,
und all' des Himmels Götter und Göttinnen
umfaßt der Menſch berauſcht mit ſeinen Sinnen.

Doch nicht im kalten Marmor wohnt das Rechte,
wenn's nicht zuvor im Menſchengeiſte ruht.
Was frommt es, daß im Dunkel heil'ger Nächte,
fern von des Volkes irdiſch-frommer Gluth,
die ernſtre Weisheit künftigem Geſchlechte
das Beß're wahrt, der Menſchheit Erb' und Gut?
Und würd' es gleich der langen Haft entlaſſen,
die Welt vermöcht' es nimmer doch zu faſſen.

Doch ewig nicht verzieht des Vaters Milde;
in nächtiger Verwirrung wildem Graus
erſteht ein Held und zähmt der Völker Wilde,
und baut dem ew'gen Gott ein feſtes Haus.
Sein Wort iſt Heil; von ſeinem Demantſchilde
geht ſtrahlend Wärm' und Licht und Leben aus,
und neue Blüthen, neue Knoſpen ſchwellen,
wenn Lieb' und Glaub' und Hoffnung ſich geſellen.

Hörſt du des Heiles Botſchaft rings erſchallen?
Sie tönet fort und fort von Mund zu Mund!
Die Mähr verſtummt, es ſchweigt der Kindheit Lallen,
ein männlich Wort thut männlich kühn ſich kund;
die alten Götzenbilder ſind zerfallen,
des Einen Bild erſteigt auf feſterm Grund,
zu dem all', die vom Fleiſch geboren, treten,
im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten.

Ein reicher Baum, von Strahlen hell umwoben,
ſtreckt ſeine vollen Aeſte weit hinaus,
bis in die Wolken ragend, ſchlank erhoben,
ein ſchirmend Dach, ein tönend Blätterhaus,
und Englein ſpielen in dem Wipfel droben
und ſtreuen lächelnd ihre Gaben aus,
und was das Herz im ſchönſten Traum begehret,
wird liebend ihm und ungeſucht beſcheeret.

Denn glänzend aufgethan ſind alle Schätze,
und freudig eilt der ſel'ge Menſch heran,
daß er an ihrem Schimmer ſich ergötze,
der Nacht entronnen und dem alten Wahn;
zerriſſen ſind der Thorheit eitle Netze,
und offen liegt und frei des Glaubens Bahn;
Solch Heil zu künden Lebenden und Todten,
zieht froh hinaus die Schaar der Gottesboten.

Und daß an ihr das reine Herz erwarme,
nimmt durch die Welt die Botſchaft ihren Lauf;
der Himmel ſchließt die Erd' in ſeine Arme,
die Erde thut dem Himmel gern ſich auf;
der Menſch weiß, daß ein Vater ſich erbarme;
der hebt den Aeu'gen mild zu ſich hinauf,
und wie die Tag' auch nieden finſter weben,
einſt aus dem Tod' erblüht ein ſchön'res Leben.

Den Seh'nden Heil! doch wehe, wer, betrogen
um Erd' und Himmel, von dem Herrn ſich kehrt! —
Ach, wo die Liebe ſegnend eingezogen,
erſteht der Haß und wetzt ſein blutig Schwert,
der Argwohn lauſcht, die Zwietracht ſpannt den Bogen,
und ſchleicht verräth'riſch um Altar und Heerd;
zur Richtſtatt zieh'n mit glaubensfreud'gem Muthe,
die Chriſt ſich hat erkauft mit ſeinem Blute.

Schürt nur die Gluth, werft Scheit auf Scheit zuſammen!
Sprecht eure Flüche, ſchärft der Blitze Strahl!
der fromme Streiter auch hat ſeine Flammen,
und was er thut, iſt nicht die eigne Wahl:
was himmliſch iſt, kann nicht der Erd' entſtammen;
das Wort des Herrn iſt Feuer ihm und Stahl,
und freudig blickt, mit Sieg im Tod begnadet,
er auf zu ihm, der in ſein Reich ihn ladet. —

Du lichte Zeit, ihr hellen Kindertage,
voll froher Dulderpein, voll Kranzeslohn,
voll Muth im Tod, voll Schmerzen ſonder Klage,
voll treuer, heißer Lieb' in Haß und Hohn!
Die hehren Dulder wandeln durch die Sage,
die ſchöne Zeit iſt alt und längſt entflohn,
und bebend fragt der Menſch und blicket nieder:
kommt ſolche Luſt, kommt ſolche Liebe wieder? —

Und Luſt und Liebe kehren froh zur Erde
und ſchmücken neu des Menſchen ödes Haus,
ruft einſt die Kunſt mit freundlicher Gebehrde
den Liebesſegen in die Welt hinaus;
durch alle Schöpfung tönt ein neues Werde,
und neue Freud' erblüht im alten Graus,
und, wie berührt von einem Zauberſtabe,
entſteigt, was ſtarb, in Jugendglanz dem Grabe.

Gegrüßt, ihr Meiſter mit den offnen Blicken,
dem frommen Herzen und der feſten Hand,
die ihr der Andacht ſeliges Entzücken,
des Glaubens Muth, der Liebe ſüßen Brand,
und alle Freuden, die das Leben ſchmücken,
in eurer Bilder heitern Raum gebannt!
Gegrüßt, mein Sanzio, in dem Chor der Geiſter!
Du aller Meiſter unerreichter Meiſter!

Vatersegen.

Erloſchen iſt der Liebe Stern,
und Erd' und Himmel weinen,
und jammernd liegt am Grab des Herrn,
von Schuld beladen, nah und fern,
die treue Schaar der Seinen.

Doch heiter ziehet durch die Nacht
ein Strahl ob Leid und Jammer,
und bringt mit nie geſeh'ner Pracht,
wo fromme Lieb' am Lager wacht,
in eine ſtille Kammer.

Da ruht die Mutter bleich und hält
im Arm den Sohn der Schmerzen,
das theure Pfand, die Luſt der Welt;
vom Vateraug' ein Thränlein fällt
aufs Kind am Mutterherzen.

„Dein Segen," ſpricht ſie, „fehl' ihm nicht!"
und reicht es ihm entgegen.
Er hebt ſein Knäblein hoch ans Licht,
ſieht prüfend ihm ins Aug' und ſpricht:
da drinnen wohnt der Segen!

Wer hell und ernſt ins Leben ſchaut,
dem muß die Nacht ſich lichten;
der Tiefe Stimmen werden laut,
und Weisheit grüßet ihn als Braut
in himmliſchen Geſichten.

Und was entzückt ſein Aug' empfand,
daß es der Welt verbleibe,
ſchmückt er — ein Spiel der regen Hand, —
wie es ihm vor der Seele ſtand,
mit einem ird'ſchen Leibe.

So ſchaff' auch du, und ſchaffe mehr,
als ich erſtrebt, des Schönen!
Es winkt der Kranz, und hoch und hehr
neigt ſich vom Himmel gabenſchwer
Maria, dich zu krönen.

Anmerkung.

Rafael ward im J. 1483 am Charfreitage gegen neun Uhr des Abends geboren. Sein Vater, Giovanni de' Santi, galt für einen der geſchickteſten Maler Urbino's. Auf einem ſeiner Bilder in S. Franceſco zu Urbino (die Jungfrau mit dem Kinde auf einem Throne, über ihr Gott Vater in goldener Glorie, von Engeln umgeben), knieet er ſelbſt mit ſeiner Hausfrau im Vordergrunde, vor ihm mit gefalteten Händen der kleine Rafael.

Der Knabe.

Vor der Staffelei beſonnen,
daß ſich's reich und ſchön entfalte,
wie er's ſorglich hat begonnen,
treibt ſein fleißig Werk der Alte.

Und ein Knäblein ſteht daneben,
Freude ſtrahlt auf ſeinen Wangen,
recht als wär' allerſt ſein Leben
in dem Bild' ihm aufgegangen.

Selig, wie aus goldnen Träumen,
blickt ſein Aug', in Luft zerfloſſen;
Roſenſchimmer ſanft umſäumen
zarte Lippen, halb erſchloſſen.

Und die dunkeln Locken fließen
reich ob Stirn und Hals hernieder.
Lieh, die Welt im Flug zu grüßen,
ſich ein Englein Erdenglieder?

„Hätt' ich Pinſel, hätt' ich Farben,"
denkt er, „wollt' ich auch wohl malen!
Lohn, um den die Beſten warben,
ſollte mir die Welt einſt zahlen!" —

Und des Herzens ſtill Begehren
ſpricht beredt aus Blick und Mienen,
und der Vater fleht mit Zähren:
„laß ihn, Herr, den Kranz verdienen!"

Aber jener faßt begierig
in ſein Herz das äußre Leben,
ſchafft und bildet friſch und rührig,
wie's die Luſt ihm eingegeben.

Was ihn freuet, weiß behende
er im Bild ſich feſtzuhalten;
Blätter ſchmückt er rings und Wände
mit lebendigen Geſtalten;

Strebt mit Andern, ſtrebt alleine,
Aug' und Hand und Geiſt zu üben,
und mit Glanz und Heilgenſcheine
mahlt er alle ſeine Lieben.

Höher will der Schüler fliegen,
als des Meiſters Schwingen tragen.
Kann des Alten Kunſt genügen,
wo ſo neue Flammen ſchlagen?

Doch getroſt! Mit kargem Lohne
zahlt die Welt dem ſchwächern Streben;
aber ewig in dem Sohne
ſoll und wird der Vater leben.

Ueberraſchung.

Liebend, wie er jüngſt geſchieden,
kehrt Giovanni, froh der Fahrt;
viel hat Glück und Fleiß beſchieden,
mehr ſein Haus ihm aufgeſpart.

Haſtig tritt er durch die Pforte
in des Hofes ſtillen Raum,
ſieht — und ſtaunt — und traut dem Orte,
trauet ſeinen Augen kaum.

Hat ein theurer Gaſt inzwiſchen,
weil er fern, ſein Dach beglückt,
Und ihm Haus und Hof mit friſchen
Liebeszeichen rings geſchmückt?

Lieblich, wie die junge Roſe,
wie ein Maitag hell und mild,
ſtrahlt, ein holdes Kind im Schooſe,
von der Wand Maria's Bild.

Und er ſteht in Luſt befangen,
und die Gattin fliegt herbei,
grüßt und fragt mit feuchten Wangen:
„Räthſt du, weß die Arbeit ſey?

Weil du fern die Hand gerühret,
hat dein Rafael, dein Blut,
emſig auch ſein Werk vollführet,
und die Arbeit lobt den Muth!“ —

Und der Vater prüft aufs Neue
ſtreng das Bild und redet nicht.
Dann mit einmal zieht das treue
Weib er an ſein Herz und ſpricht:

Solchen Kräften, ſolchem Streben
darf ich Führer nicht mehr ſeyn!
Was ihm gnügt, ich kann's nicht geben,
Perugino kann's allein!“ —

Perugino, ſey gewogen,
öffne gaſtlich ihm dein Haus!
Wo in Lieb' er eingezogen,
ziehen Engel ein und aus.

Anmerkung.

Die Geſchichte wird erzählt u. a. im Almanach aus Rom, 1810. S. 100. Noch jetzt iſt das aus der Hofwand gefügte Bild in Rafaels Hauſe zu Urbino zu ſehen. Maria, in einem neben ihr aufgeſchlagenen Buche leſend, hält auf ihrem Schooße das Kind, das ſich ſanft ſchlummernd an ihre Bruſt ſchmiegt.

Meiſter und Schüler.

Die Kunſt iſt nicht das Loos der Menge,
und zieht nicht allenthalben ein,
und ob Ein löblich Werk gelänge,
wer's ſchuf, muß drum nicht Meiſter ſeyn.
Der weiß wohl, was ſein Auge ſchauet,
der weiß wohl immer, was er thut;
er hat ſich ſeine Welt erbauet,
und was er treibt, iſt ſchön und gut.

Und daß ſie von ihm zeugen, gehen
die Werk' als Boten durch das Land,
und dankend preiſt, wer ſie geſehen,
den Meiſter, der ſie ausgeſandt.
An frommer Stätte hoch erhoben,
in ſtillen Kammern aufgeſtellt,
ziehn ſie das bange Herz nach oben
und ſchmücken rings die weite Welt.

Und wen die Kunſt mit ihrem Segen
zu frommen Schaffen auserſehn,
den treibt's dem neuen Licht entgegen,
der möcht' in ſeinem Glanze ſtehn.
Das Herz erſtarkt im Ernſt der Schule,
im Strahl des Beiſpiels reift der Sinn;
ſo zu des Meiſters Ehrenſtuhle
zieht Einer nach dem Andern hin.

Und wie ein Kind mit Liebesküſſen
an's treue Vaterherz ſich ſchmiegt,
und freudig ſich dem beſſern Wiſſen,
der fremden Kraft ſich ſchweigend fügt,
ſo rankt in Demuth, treu ergeben,
der Schüler ſich dem Meiſter an,
und giebt hinweg das eigne Leben,
ein fremd' geliebtes zu empfahn;

Bis, was ſich innen ſtill bereitet,
gemach zu freiem Daſeyn reift,
und, kühn die Schwingen ausgebreitet,
der Geiſt, was fremd war, von ſich ſtreift.
Dann ſteht auch er in ſich geſchloſſen,
in ſeiner Liebe feſt und ſtark,
und eigne Blüthen, eigne Sproſſen
treibt ſeines Stammes friſches Mark.

Und froh bewußt des eignen Lebens,
ſitzt er und wirkt im eignen Haus,
und ſchafft und müht ſich nicht vergebens,
und theilet Licht und Daſeyn aus.
Und tauſend bunte Strahlen rinnen
von ſeinem Webſtuhl hell und klar,
und ziehen durch die Erd' und ſpinnen
ihr Netz um Alles wunderbar.

So iſt es wohl auch dir ergangen,
mein Sanzio, in dem fremden Haus:
zu dienen, warſt du eingegangen,
und zogſt ein Freier wieder aus!
Von allen Meiſtern nennſt auf Erden
du freudig deinen Pietro dein,
und um einſt Rafael zu werden,
mußt du erſt Perugino ſeyn.

Sponſalizio.

Daß Erd' ein Himmel werde,
ſandt' aus des Lichtes Au'n
der Himmel dich zur Erde,
holdſeligſte der Frau'n.

Dich kann kein Glanz berücken,
der Thoren Netze ſtellt;
die Armuth zu beglücken
begrüßteſt du die Welt. —

O du, der, auserkoren,
an ihrer Hand zu gehn,
ſo lang, in Leid verloren,
nach ihr hinausgeſehn.

Tritt hin! Sie harret deiner,
und reichet dir die Hand,
und ſeliger war Keiner,
ſo lang' die Erde ſtand!

Sposalizio.

Mit jungfräulichem Zagen
ſenkt ſchweigend ſie den Blick;
o Jüngling, kannſt du's tragen,
dein unnennbares Glück?

Nun grünt dein Stab und blühet,
nun iſt der Himmel dein,
und Luſt und Segen ziehet
in deine Hütte ein.

Und die da ſtehn im Kreiſe,
ſie ſehn es ſtaunend an,
und alle ſprechen leiſe:
das hat der Herr gethan!

Nur Einer darf nicht ſprechen,
was laut ihm innen ſpricht;
er muß den Stab zerbrechen,
wie drin ſein Herz ihm bricht.

Es bebt ſein Blick zur Erde,
Verzweiflung ſpricht ſein Mund,
und jegliche Geberde
thut ſeine Schmerzen kund. —

Wer lehrt der Liebe Leiden
dir, junger Meiſter du?
Wer ſagt dir, wie ſolch Scheiden
ſo weh dem Herzen thu'?

Anmerkung.

Das Bild ward für die Kirche des heil. Franciscus zu Citta di Caſtello gemalt, wo R., nachdem er des Peruginers Schule verlaſſen, eine Zeitlang verweilte; jetzt iſt es zu Mailand. Von Longhi trefflich in Kupfer geſtochen. Die Vergleichung mit einem Bilde des Pet. Perugino zu Perugia, das denſelben Gegenſtand darſtellt, zeigt, wie weit ſich R. ſchon um dieſe Zeit von dem Style ſeines Meiſters entfernt hatte. Es finden ſich hier ſchon die erſten Spuren ſeiner zweiten Manier.

Erſte Reiſe nach Florenz.

Am Arno ſoll die Welt erfahren,
ob Leonardo größer ſey,
ob Buonaroti; und in Schaaren
zieht es von nah und fern herbei.

Den Rafael auch drängt's, zu ſehen
die Meiſter und den blüh'nden Strand,
und freudig von den lichten Höhen
grüßt er das heitre, ſchöne Land.

Und zum Palazzo durch's Gedränge
treibt ihn des Herzens Luſt hinauf.
Er ſieht und preiſt; dann aus der Menge
nimmt durch die Stadt er ſeinen Lauf.

Rings haben hier der Vorzeit Geiſter
ein Zeugniß von ſich ausgeſtellt,
und in den Werken alter Meiſter
erblüht ihm eine neue Welt.

Durch ſchwacher Kindheit Nebellande
führt zum Vollendeten die Bahn,
und wie mit unſichtbarem Bande
knüpft Neues ſich an Altes an.

O du, mit dem die Wolken weichen,
des Nebels Grau in Licht zerfließt,
du Taube mit des Oelblatts Zeichen,
o Cimabue, ſey gegrüßt!

Du, Giotto, mit den offnen Sinnen,
der weichen Hand in Farb' und Stein,
dein kindlich Herz bewahrt es innen,
was außen ſtrahlt in friſchem Schein!

Ghiberti, du! In deinen Thüren
gräbſt du dein Lob auf blankes Erz,
und mag die Welt einſt Schön'res rühren,
dein frommer Sinn auch rührt das Herz!

Maſaccio aber du vor Allen,
ein Held trittſt in den Kampf du ein!
Vom Auge ſoll die Binde fallen,
lebendig ſoll das Leben ſeyn;

Das Starre kleidet ſich in Milde,
die Anmuth nimmt den Preis dahin,
die Wahrheit leuchtet aus dem Bilde,
im heitern Spiel ein tiefer Sinn:

Der Andacht demuthvolles Schweigen,
des frommen Büßers Luſt und Leid,
der Unſchuld kindliches Bezeigen,
des reinen Herzens Seligkeit! —

So feiert, weil die Jüngern ſtreiten,
hier ſtill das Alte ſeinen Sieg,
wie's leuchtend aus der Nacht der Zeiten,
ein junger Aar des Morgens, ſtieg.

Ihr Geiſter, all', bringt eure Kränze!
Du alte, reiche Bilderſaal,
umgürte dich mit Licht und glänze, —
dein Jüngling von Urbino naht!

Der ſteht und ſtaunt und ſchweigt betroffen,
weil's aus den Bildern zu ihm ſpricht;
des Himmels Pforten ſieht er offen,
und ihn umfängt der Sel'gen Licht.

Was kümmert ihn der Kampf von heute,
weil rings die hohen Alten ſtehn,
und mit des Lebens vollſter Beute
herab auf ihn im Kranze ſehn!

Ruft, Florentiner, Sieg und Segen
dem Glücklichen, der euch behagt,
und zürnt nicht, wenn auf andern Wegen
ein Andrer andre Sterne fragt!

Anmerkung.

Der hohe Rath zu Florenz hatte den beiden erſten Malern der Zeit, Leonardo da Vinci und Mich. Angelo Buonaroti, zur Ausmalung des großen Rathhausſaales den Ueberfall der Florentiner von den Piſanern als Gegenſtand einer Preißbewerbung aufgegeben. Als i. J. 1503 Alles nach Florenz zog, um die ausgeſtellten Cartons zu ſehen, konnte R. nicht fehlen. Hier enthüllte ihm eine ihm bisher noch unbekannte Kunſtwelt ihre Schätze; er ſah die Arbeiten des Cimabue (geſt. 1300), des Giotto (geſt. 1336), die bronzenen Thüren des Ghiberti (geſt. 1455) und die Werke des Maſaccio (geſt. 1443), von deren Eindruck auf ihn Manches, was er ſpäter daraus benutzte, hinlänglich zeugt. (Ob er damals ſchon das Campo ſanto in Piſa beſucht habe, iſt ungewiß.) Man hat den Maſaccio einen Raſael vor Raſael genannt, um damit die geiſtige Verwandtſchaft Beider zu bezeichnen. — Quatremère de Quincy (Histoire de la vie et des ouvrages de Raphael etc. S. 17.) bezweifelt indeſſen, daß R. auf ſeiner erſten Reiſe nach Florenz die Cartons geſehen habe.

Beſuch in S. Marco zu Florenz.

Und wieder zieht bei Sonnenſchein
er in die Stadt der Meiſter ein,
wie ihm der Geiſt geboten.
Nach jenen iſt ſein Herz gewandt;
o, reichet ſanft ihm eure Hand,
ihr Lebenden und Todten!

Und bei San Marco klopft er an;
da wird alsbald ihm aufgethan
mit frommem Gruß und Segen.
Und, wie ein Engel ſeines Glücks,
tritt freundlich mild, doch ernſten Blicks
ein Bruder ihm entgegen.

Und eh' noch jener ſich genannt,
hat der ſchon ſeinen Gaſt erkannt
und beut ſich zum Begleiter.
Der Jüngling folgt mit ſchwankem Tritt;
denn Bild bei Bild hemmt ſeinen Schritt
und treibt ihn dennoch weiter.

„Wer grüßt ſo mild, wohin ich ſeh?“ —
„Das thut der Fra Fieſole;
der war auch unſer Einer!
Wohl Mancher trat ihm ſiegreich nach;
doch ſo aus treuem Herzen ſprach
fürwahr der Beßten Keiner.

Ein armer Bruder lebt' er hier
in frommer Demuth für und für
ein ſtill beſchaulich Leben.
Die Welt bot ihm den Ehrenſtab;
doch was er hier ſich ſelber gab,
konnt' ihm die Welt nicht geben.

Drum hielt er auch ſo freudig aus
in ſeiner Liebe ſtillem Haus,
getreu bei ſeinem Werke.
Der Himmel gab, die Erde nicht,
ihm ſeines Lebens ſüßes Licht,
ſein Glück und ſeine Stärke.

Den Seligen pries ihn die Welt;
auf Gott nur war ſein Sinn geſtellt,
auf Gott und ſeine Liebe,
und Eines nur noch wünſcht' er ſich:
daß, was er trug tief innerlich,
der Welt zum Segen bliebe.

Und Gäng' und Hallen rings herum
macht' er ſofort zum Heiligthum
für ſeines Herzens Sehnen.
Und wer die bunte Schrift verſteht,
lieſ't ſeine Luſt und ſein Gebet,
ſein Weh und ſeine Thränen.

Denn was er vor die Augen rief,
das fühlt' er in der Seele tief,
das Kleinſte wie das Größte.
Oft bei des Heilands bitterm Schmerz
brach ſeinem Maler ſelbſt das Herz,
bis ſich's in Thränen löſte.

Und wann er beim Gebet im Chor
geöffnet ſah des Himmels Thor,
die Heil'gen an der Schwelle,
dann wahrt' er innen, was er ſah,
und bald umwob es, menſchlich nah,
die Wände ſeiner Zelle." —

Der Jüngling hört des Führers Wort,
und ſegnet froh den heil'gen Ort,
weil rings die Blicke ſchweifen.
Wie muß, was hier in Farb' und Licht
ſo wunderſam zur Menge ſpricht,
des Künſtlers Herz ergreifen!

Doch jener ſchreitet ernſt voraus,
und ſtill folgt dieſer ihm durchs Haus
zu einer niedern Zelle.
Und wie nun die ſich aufgethan,
blickt er erſtaunt den Führer an
und zögert an der Schwelle.

„Bin ich daheim in meinem Reich?
Ehrwürd'ger Bruder, nennet euch!
Ihr kennt der Farbe Leben!
Und wie kein Menſchenwerk gedeiht,
wenn Keiner mild dem Andern leiht,
ſo gebt und laßt euch geben!“ —

Der ſtolze Sinn des Wackern freut,
und Fra Bartolomeo beut
die Hand mit ſeinem Namen.
Und mancher Blüthenzweig entſtieg,
nach manchem Kampf, nach manchem Sieg,
der Einen Stunde Saamen.

Anmerkung.

Auf der zweiten (oder dritten) Reise nach Florenz machte R. in S. Marco die Bekanntschaft des Fra Bartolomeo, von dem er in Hinsicht des Colorits lernte, so wie er ihm wieder in Bezug auf Perspective Lehrer ward. Hier in S. Marco waren und sind noch die Bilder von Fra Giovanni da Fiesole, auch il Beato genannt. Rafael mußte sie bei seinen häufigen Besuchen im Kloster oft sehen. Welchen Einfluß sie auf ihn gehabt haben, läßt sich schwerlich mit Genauigkeit bestimmen. Die Lebensbeschreiber schweigen davon.

Der Mutter Tod.

Warum ſo ernſt, ihr Boten?
Was zittert eure Hand,
als hätten euch die Todten
mit böſer Mähr' entſandt?

Kommt ihr, mein Herz zu brechen?
Ihr weint und ſchweiget ſtill?
Ach, eure Blicke ſprechen,
was ich nicht fragen will. —

So biſt du denn geſchieden,
du treues Mutterherz?
Du ſchufeſt Freud' und Frieden,
nun giebſt im Tod du Schmerz!

Geſäugt an deinen Brüſten,
erwuchs ich ſtark und rein,
und deine Lippen küßten
mich ſanft im Schlummer ein;

Geſchmiegt an deine Wangen
fühlt' ich, in frommer Hut,
wie ſich's, von Lieb' umfangen,
in treuen Armen ruht;

Bethaut von deinen Thränen,
lernt' ich Maria's Weh'n,
ihr Lieben und ihr Sehnen
und all' ihr Glück verſtehn.

Der Mutterliebe Sorgen
deckten mein Angeſicht;
an deiner Bruſt geborgen
lag ich und weinte nicht.

Nun aber muß ich weinen,
ſo lang dies Leben währt,
ſeit aus dem Kreis der Deinen
du heimwärts dich gekehrt.

Anmerkung.

Nach Vaſari ſtarben beide Aeltern im J. 1503. Dieſe Angabe iſt neuerdings vom Pat. Pungileoni (in Elogio storico di Giov. Santi, pittore e poeta, padre del gran Raſaello d'Urbino, 1822). beſtritten worden. Nach ihm ſtarb Raſaels Mutter, eine geborne Ciarla, ſchon 1491, und eine zweite Gattin Giovanni's drei Jahre darauf, 1494. Das Gedicht hält ſich an die hergebrachte Meinung. — „Geſäugt an deinen Brüſten. u. ſ. w."

„E perchè sapeva Giovanni, quanto importi allevare i figliuoli non con il latte delle balie, ma delle proprie madri, nato, che gli fu Raſaelle, volle, che la propria madre lo allattasse e che piuttosto ne' teneri anni apparasse in casa i costumi paterni, che per le case de' villani e plebei uomini, men gentili o cozzi costumi e creanze." Vasari ed. di Firenze, 1761. 4. p. III. p. 160.

Die Grablegung.

Und der Jüngling wandelt trübe
durch die Fluren, durch die Auen;
einmal möcht' er nur das ſüße
Mutterantlitz wieder ſchauen.

Doch er muß ſich immer ſagen:
Was verloren, iſt verloren!
Endlich, daß ſich's fröhlich wandle,
zieht's ihn nach Perugia's Thoren.

Zu der Werkſtatt heil'ger Schwelle,
wo, geſtärkt mit Kraft von oben,
er an ſeines Pietro Händen
ſich aus Nacht zum Licht erhoben.

„Pietro! Meiſter!" ruft er jammernd,
und er kann nicht weiter ſprechen,
während Thränen, lang verhalten,
hell ihm aus den Augen brechen. —

„Sohn," beginnt der Meiſter liebend:
„Beuget dich ein Gram zur Erde,
ſtröm' ihn aus in Wort und Bildern,
daß das Herz dir leichter werde!" —

Und der Jüngling, froh betroffen,
wahrt das Wort in treuem Sinne,
und er rüſtet ſich beſonnen,
daß er Würdiges beginne.

Und, wie jener ihm geboten,
reget raſtlos er die Hände.
Bald, mit Gott, in wenig Monden
führt er's groß und ſchön zu Ende.

Aller Jammer, alle Qualen,
die ſein armes Herz durchzücken,
leuchten aus des Bildes Rahmen
in Geſtalt und Farb' und Blicken.

Offen ſtehn des Grabes Pforten,
daß es ſeinen Raub empfahe,
ringe in Thränen die Genoſſen,
Freund' und Lieben, fern und nahe.

Ach, der Herr, der theure Meiſter,
der die Welt mit Huld getränket,
wird — o Leid! — von treuen Freunden
in die Gruft hinab geſenket!

Andre ſtehen fern mit Blicken,
die am Leichnam troſtlos hangen;
und von ihrem Jammer künden
Thränen, Mienen, bleiche Wangen.

Nur die Mutter kann's nicht tragen;
tiefer geht das Schwert zum Herzen,
und ſie ſinkt in ſich zuſammen,
thränlos, aufgelöſt in Schmerzen.

Aber mit geſenkter Stirne,
auf der Bruſt gekreuzt die Arme,
ſteht Johannes, gramzerriſſen,
daß es einen Stein erbarme.

Den ſein Herz liebt, ſieht er ſcheiden,
ſieht, die ihm der Freund verlaſſen,
daß als Sohn er nah ihr bleibe,
einer Todten gleich erblaſſen!

Iſt's der Jünger, iſt's der Maler,
der in Schmerz vergeht und Sehnen?
Ach, der Eine wie der Andre
hat ſein Leid und ſeine Thränen.

Aber aus des Grabes Tiefen,
daß das Herz nicht ganz verzage,
leuchtet Auferſtehungsſchimmer. —
Hoffe, Jüngling! dulde, trage!

Anmerkung.

Nach Einigen legte A. in dieſem Bilde ſeinen Schmerz über den kurz zuvor erfolgten Tod ſeiner Aeltern nieder. S. Alm. a. Rom, 1810. S. 114.

Die schöne Gärtnerin.

Die ſchöne Gärtnerin.

Knospen ſchwellen, Blätter keimen,
neuer Schimmer grüßet ſchon,
Blüthen ſäuſeln von den Bäumen,
Blumen ſehn ſich an und träumen
von der Mutter und dem Sohn.

Lächelnd ſitzt in lichtem Kleide
eine Jungfrau mitten drin,
angehaucht von Lenzesfreude,
zarte Knäblein ihre Weide. —
Gruß dir, holde Gärtnerin!

Maienkinder ſtehn und weben
um dich her in bunter Pracht;
haſt du ſelber doch das Leben
einem reichen Lenz gegeben,
Licht und Flammen angefacht.

Helle Blumenäuglein bringen
dir den Gruß der Erde dar,
Weſte regen ihre Schwingen,
und aus Kinderaugen dringen
Himmelsgrüße wunderbar.

Deine vollen Beete hegen,
was die Erde Schönſtes hat.
Lieb' und Glaub' und Hoffnung legen
ſchwellend ihren beſten Segen
vor dir aus in Blüth' und Blatt.

Herrlich muß dein Sanzio enden.
Einſt, o ſüße Gärtnerin,
reichſt du ihm mit treuen Händen,
Lohn für langen Fleiß zu ſpenden,
deiner Kränze ſchönſten hin.

Anmerkung.

Das unter dem Namen der ſchönen Gärtnerin bekannte Bild (la bella giardiniera) ward im J. 1507 kurz vor der Abreiſe von Florenz nach Rom gemalt und von Franz I. für die Gallerie zu Fontainebleau erkauft. (Jetzt in Paris.)

Ankunft in Rom.

Frühling hat auf alle Bahnen
Duft und Glanz gestreut;
schimmernd flattern seine Fahnen;
durch die Erde zieht ein Ahnen
neuer Seligkeit.

Weste wiegen sich in Zweigen,
Vögel singen drein,
Bienen summen, Lerchen steigen,
Blümlein horchen still und neigen
sich dem milden Schein.

Und ein Jüngling frisch und heiter
wandert südenwärts,
wandert selig weit und weiter,
Lieb' und Lieder die Begleiter,
und ein fröhlich Herz.

Goldne Abendwolken blühen
durch des Himmels Au'n.
Willſt du, fragen ſie und glühen,
willſt du, Jüngling, mit uns ziehen?
freundlich uns vertrau'n?

Aber ſchlanke Pinien ſpähen
bittend nach ihm aus,
und aus ihren Wipfeln wehen
ſanfte Schmeichellaut' und flehen:
Wähle hier dein Haus!

Süßgeträumtes naht den Sinnen,
ſpricht und ſieht ihn an;
alte Wünſch' erwachen innen;
Kuppeln winken, Tempelzinnen,
dort ſein Vatican.

Und die hohen Todten regen
in den Tiefen ſich.
Alte Zeit bringt ihren Segen,
neue dir den Gruß entgegen:
Jüngling, freue dich!

Jauchze, Stadt der ſieben Hügel!
Selig Auferſtehn!
Gräber ſprengen ihre Riegel,
und ein Adler ſchwingt die Flügel
über deinen Höhn.

Nicht mehr ſoll die Wittwe trauern
in der Wüſte Zeit.
Leben blüht aus Todesſchauern;
Völker grüßen deine Mauern,
ew'ge Stadt der Welt.

Anmerkung.

R. kam wahrſcheinlich im Frühlinge 1508 nach Rom, nach Einigen jedoch erſt 1510. Lanzi (Storia pittorica T. II, p. 53) läßt es unentſchieden. Celio Calcagnini ſagt von R. in einem Briefe: „Ha talmente eccitata l'ammirazione del Pontefice Leone e di tutt' i Romani, che lo riguardan quale uomo spedito dal cielo per richiamare all' antico suo splendore la città eterna.“ S. den Anh. zu Rafaels Leben von Vaſari in der Sieneſ. Ausgabe, S. 223.

Die Frauen.

Die ihr in Liebesſchmerzen
ſchmachtend die Blicke lenket
nach Jünglingsaugen, ſüße, holde Frauen!
wahrt ſorglich eure Herzen;
denn eh' ihr's zitternd denket,
ſollt ihr, was himmliſch iſt, auf Erden ſchauen.
Aus Paradieſes-Auen
hat Gott herab zur Erde
mit Kranz und Lilienſtengel
entſendet einen Engel,
daß Erdenreiz zu Himmelsſchönheit werde,
und, wo ſie aufgegangen,
ſich klär' und läutre jegliches Verlangen.

Die Sel'gen ſah mit Palmen
er um den Vater ſtehen
und ſich in Demuth neigen ſeinem Throne,
und hört' in frommen Pſalmen
der Andacht Stimmen wehen,

Marien huldigend und ihrem Sohne.
Und was da droben wohne,
will er der Welt berichten
und allen künft'gen Zeiten
ein Liebesmahl bereiten
in Wunderbildern, göttlichen Gedichten,
daß ahnend aus dem Staube
zum Licht' empor ſich wende Lieb' und Glaube.

Nun wandelt er hienieden
in einem andern Lichte,
und Blumen ſproſſen unter ſeinen Füßen;
es ruht des Himmels Frieden
auf ſeinem Angeſichte,
aus ſeinen Augen ſtrahlt ein freundlich Grüßen.
Die dunkeln Locken fließen
herab in ſanften Wellen;
in kühnem Schwung gezogen,
herrſchen der Brauen Bogen,
und weich und lieblich ſchwellen
die Lippen, ſanft geſchloſſen, —
und ſeht! er kommt inmitten der Genoſſen!

Streuet, o holde Schönen,
lächelnd in ſtiller Feier,

ihm Blumen vom Balkon und friſche Kränze,
und laßt, das Werk zu krönen,
ſinken vom Haupt den Schleier,
daß unverdunkelt Aug' in Auge glänze.
Wie ihr im jungen Lenze
euch ſchmückt mit heitern Blüthen,
den Liebling zu empfahen,
ſo thut bei ſeinem Nahen,
der neuen Lenz der Erde kommt zu bitten,
daß Gleiches Gleiches finde
und Schönes ſich an Schönem hell entzünde!

Es ſpielt der Tod mit Kränzen,
es ſtirbt der Schmelz der Roſe,
und trauernd ruhn die modernden Gefilde,
der Wangen heitres Glänzen
verfällt dem dunkeln Looſe; —
unſterblich lebt die Schönheit in dem Bilde.
Auf ſeinem Flammenſchilde
will er empor euch heben
und zu den fernſten Tagen
durch alle Welt euch tragen;
durch ihn ſollt ihr, o Frauen, ewig leben.
Drum zagt nicht, ihm zu dienen,
der euch vom Tod' ein Retter iſt erſchienen!

Sanft ſchlägt die Kunſt um euch die Schwanenarme
und trägt von Aſchenhügeln
euch himmelwärts auf der Begeiſtrung Flügeln.

Anmerkung.

Bellori (Descriz. delle pitt. S. 65.) ſagt: „Fu Raffaelle, come si vede nel suo ritratto, dotato dal cielo di bellissima proporzione e sembianza, accompagnata dalle grazie sue nutrici, dalle quali egli ritraeva se stesso. Vesti e se portò nobilmente nell' esteriore conforme l'uso del suo tempo e della corte." Vergl. Quatremere de Quincy histoire de la vie et des ouvrages de Raphael, p. 396.

Der Parnaß.

Hinweg, ihr Freunde! Laßt mich einſam lauſchen!
Hier wohnen Götter. — Zauberbrunnen ſpringen;
in Blättern ſäuſelt's; Lorbeerwipfel rauſchen;
Geſänge tönen mild und Saiten klingen,
als wollte plätſchernd mit den weichen Wellen
ein Meer der Lieb' um meine Bruſt ſich ſchlingen.
Gegrüßt, du heil'ger Berg mit deinen Quellen,
drin ſelig ſich der reine Himmel ſpiegelt,
rückſtrahlend unſre Mächte zu erhellen!
Der deiner Tiefe Brunnen hat entſiegelt,
hat unſrer Herzen Quell auch frei gegeben,
den Mund gelöſt, das fromme Wort beflügelt.
Wen rauh umſchwirrt das wilde, laute Leben,
er flüchte ſich in deine Dämmerſchatten,
und heilend wird es um die Stirn ihm weben.
Wo freundlich ſich Gedank' und Worte gatten,
und Lieb' und Luſt in ſüßen Weiſen ſprechen,
wo Bäum' und Blumen, Thal' und Berg und Matten
das alte Schweigen freudejauchzend brechen,
wo Erd' und Himmel an das Herz ſich ſinken —
da ſtrömt die Freud' in tauſend lichten Bächen.

Empor, empor! den Trank des Heils zu trinken!
Willkommen! ruft's in leichtem Sylbentanze,
Apollo grüßt, und ſeine Söhne winken.

Umblühet von der Schweſtern heitrem Kranze,
das Spiel im Arm, den Quell der holden Töne,
ſtrahlt mild der Gott in jugendlichem Glanze.

Von ſeinen Saiten quillt beredt das Schöne,
ein Feuerſtrom, und die der Strom entzündet,
ſtehn um den Berg geſchaart, Apollons Söhne. —

Beſchwingtes Wort du, das den Gott verkündet
und, ſanft vereinend, durch des Erdraums Weiten
den Menſchen ſelig an den Menſchen bindet!

Heil deinen Prieſtern, den im Geiſt Geweihten! —
Du menſchlich-milder Sänger goldner Tage,
Homeros, Zeuge uralt großer Zeiten,

auf ihren Schwanenflügeln trug die Sage
dich durch der Erde wechſelnde Geſchlechte,
daß jedes Herz bei deinem Namen ſchlage.

Ein Licht zogſt du voraus durch alte Nächte,
ein Feuerſtrahl in deiner Völker Seelen,
ein Liebesgruß verwandter Himmelsmächte.

Am Gipfel ſteht dein Fuß; aus dunkeln Höhlen
allmächtig dringt des Geiſtes Blick nach oben,
weil, was du ſaheſt, Lied und Bild erzählen.

Der liebend ſich an deiner Hand erhoben,
dem Mantuaner auf dem ſteilen Gleiſe
folgt, mit dem heil'gen Zweig die Stirn umwoben,
der Göttliche, der durch der Hölle Kreiſe
zu Paradieſesluſt emporgeklommen,
daß ſich als Weisheit ihm die Lieb' erweiſe.

Den Kranz habt ſiegreich ihr vorausgenommen
im hellen Klange ewiger Geſchichten,
und zagend ſchweigen, die nach euch gekommen.

Doch darf das Herz von ſeiner Luſt berichten,
von ſeinem Weh und ſeiner Liebe Thränen
im heitern Lied, in ſehnenden Gedichten.

Am Abhang trauernd ſeh' ich Sappho lehnen,
in neuen Weiſen ihren Gram bekennend,
des armen Herzens unerwiedert Sehnen,
und ihr zur Seite, der, in Liebe brennend,
umſonſt nach ihr den heißen Arm gebreitet,
Alkäos, ſtolz den höhern Ruf erkennend.

Corinna ſeh' ich, die nach oben deutet,
des leichten Siegs gewiß im Kampf der Lieder,
weil Kunſt für ſie und Reiz im Bunde ſtreitet. —

Der Lorbeer rauſcht. — O ſäuſle Kühlung nieder
der Stirn des Sängers, der dein Lob geſungen,
wie keiner vor ihm, keiner nach ihm wieder!

Du mein Petrarca, mit dem Laub' umſchlungen,
draus dir ein holder Nam' entgegen rauſchte,
ein Liebesflüſtern, wie von Engelzungen!

Was war es, daß ich Schmerz um Wonne tauſchte,
wenn ich, am Bach, am Felſen hingeſunken,
dem Sehnſuchtklange deiner Lieder lauſchte?

Vom Himmel fällt ins Herz ein heil'ger Funken;
da ſehnt das Herz ſich nach dem Flammenquelle
und hat nicht Raſt, bis es vom Quell getrunken.

Am Ufer ſtand auch ich. Es kam die Welle —
und floh ach! ſchnell! Da gabſt du Troſt dem Herzen,
du meiner Freude, meines Grams Geſelle!

In Laura's Augen leuchteten die Kerzen
dir deines Lebens, und auf ihren Wangen
das Frührоth herber Luſt und ſüßer Schmerzen.

Du hielteſt feſt des Lorbeers Stamm umfangen,
und ewig wirſt im Schmuck du ſeiner Blätter,
der Liebesreime liebſter Meiſter, prangen,

weil mit des Hymnus feierndem Geſchmetter
dort der Thebaner-Aar auf ſeinen Schwingen
der Helden Namen trägt zum Sitz der Götter.

Es will der Knechtſchaft ſich der Geiſt entringen
und, weil er Siege feiert, ſelber ſiegend,
den ſtolzen Kranz ſich um die Stirne ſchlingen. —

Der, kühn ſich auf des Hohen Fittig wiegend,
ein Römer mahlte ſeiner Römer Sitten,
der fremden Form ſich frei und freudig fügend,

der Venuſiner, ſieh! mit leichten Tritten
naht freundlich er des Meiſters Blumenthrone,
als wollt' er um den Gruß der Liebe bitten,

und daß beim Ernſt die heitre Freude wohne,
lauſcht nach dem Alten mit der Ehrfurcht Blicken
Anakreon im Glanz der hellern Krone.

Von ſeiner Liebe ſüßen Augenblicken,
von ſeinem Hirtenland und ſeinen Hirten
träumt Sannazar in ſeligem Entzücken;

und wie aus Blumenlauben, heitern Myrten,
als ob ihn ſchnäbelnd mit beredtem Laute
der holden Göttin Tauben ſanft umgirrten,

grüßt Einer, der, was Amor ihm vertraute,
der Welt gelehrt, und dann vom fremden Strande,
in Thränen ſchwimmend, nach der Heimath ſchaute. —

Du, der du an des Berges höchſtem Rande
zurück noch einmal blickſt, ſag' deinen Namen,
was du geſungen, und in welchem Lande!

Biſt du Boccaccio, der in goldnem Rahmen
von Liedern, ſinn'ger Zwieſprach, Scherz und Lehren
ausſtreute der Geſchichten bunten Saamen?

Biſt du Terenz, den Hellas Bienen nähren?
Wer du auch ſeyſt, wir dürfen in dem Einen
zwei Häupter ſchmücken, zwei gleich verehren. —
Hinan zum Gott denn, der im Kreis der Seinen
euch freundlich grüßet, daß des Kranzes Enden
der Mitte reichem Schimmer ſich vereinen! —
Das Auge zögert, ſich hinweg zu wenden;
es ſieht die Meiſter kommen, wandeln, gehen
mit ſüßem Klang, mit vollen Sangesſpenden.
Von neuen Gäſten füllen ſich die Höhen;
Geſang ertönt in nie gehörten Weiſen,
und neue Blüthen, neue Kränze wehen.
Die andre Völker, andre Zeiten preiſen,
geweihte Sänger, ruhmgeſchmückte Geiſter,
wer wird ſie uns dereinſt im Bilde weiſen,
wie du gethan, o Sanzio, junger Meiſter?

Anmerkung.

Der Parnaß, in der Camera della Segnatura des Vaticans, iſt der Zeitfolge nach das dritte der daſelbſt von R. ausgeführten Bilder (die Diſputa und die Schule von Athen waren früher gemalt.) Auf der Höhe des Berges ſitzt Apollo, von den Muſen umgeben, mit der Geige (in dem Kupferſtiche Marc-Antons, nach einer abweichenden Zeichnung Rafaels, hat er die Leier); ihm zur Rechten ſtehn die epiſchen Dichter: Homer mit himmelwärts gerichtetem Antlitz, Virgil und Dante; weiter unten am Berge ſitzt Sappho, deren Linke das Horn der Leier faßt; hinter dieſer Alcäus und, dem Stamme eines Lorbeerbaumes ganz nahe, Petrarca; vor dieſem Corinna, die einem Dichter, der für Berni genommen wird, den Weg nach oben zeigt. Auf der andern Seite des Bildes unten — Sappho gegenüber — Pindar; ihm zur Seite und mit den Blicken nach ihm gewendet (etwas weiter aufwärts) Horaz und Anakreon. Tiefer im Hintergrunde Sannazar. Weiter oben Ovid, der ſehr freundlich zurückſchaut und dem ein unbekannter Dichter, gewöhnlich Corn. Gallus genannt, die Hand auf die Schulter legt. Ganz oben Terenz und Plautus, von denen jener dem Boccaccio, dieſer dem Tebaldeo gleichen ſoll. (Die hier angenommenen Benennungen laſſen ſich nicht alle kritiſch-ſtreng erweiſen; dem Dichter mögen daher die kleinen Abweichungen von den Andeutungen anderer Erklärer hier und im Folgenden verziehen werden.)

Die Schule von Athen.

Hoch wölbt ſein Dach ein ſtolzer Bau, errichtet
für jetz'ge und für kommende Geſchlechter,
bis Lieb' einſt mild der Satzung Zwiſte ſchlichtet;
und Götter ſtehen drin als heil'ge Wächter
und halten fern, die unberufen kamen,
der Thoren Volk, des ſtrengen Worts Verächter.
Im Innern tief keimt der Erkenntniß Saamen
und ſtrebt empor und treibt ans Licht der Sonnen
Gezweige vielfach an Geſtalt und Namen,
doch all' getränkt aus Eines Lebens Bronnen,
gemach emporgefängt an Einem Lichte,
von Einer Liebe Strahlennetz umſponnen.
Denn jedem glänzt, daß keiner ganz verzichte,
in dunkeln Blättern ſeiner Blüthen Segen,
und ſehnend harrt die Welt der reifen Früchte.
Die Gärtner ſtehn umher, mit treuem Pflegen
der Pflanze heilig Leben zu entfalten,
und Pilgerſchaaren nahn auf allen Wegen.
Ihm wird — hofft jeder — ſich die Frucht geſtalten,
und wer ein Blüthenzweiglein ſich gebrochen,
meint in der Hand des Lebens Preis zu halten.

Des Räthſels Wort, noch iſt es nicht geſprochen;
doch Irdiſchem kann Ihren Schimpf nicht bringen,
bis Wahrheit einſt die leichte Schuld gerochen.

So laßt ſie ſtolz ums Haupt den Kranz ſich ſchlingen!
wie fern ſein Ziel dem kecken Pfeile liege,
iſt's göttlich doch, nach Göttlichem zu ringen.

Die Wiſſenſchaft buhlt nicht um ſchnelle Siege,
und freut ſich neidlos an der Schweſter Glücke,
die einſt als Kunſt gewacht an ihrer Wiege.

Die aber baut aus Strahlen eine Brücke,
drauf ſie im Fluge, treu des Herzens Mahnen,
zu ſel'gem Schauen alle Welt entzücke,

und zürnet nicht, ſieht unter fremden Fahnen
ſie Andre kühn den Kampf ums Höchſte wagen
mit andern Waffen und auf andern Bahnen. —

Es ſteht der Bau, des Tempels Säulen ragen;
der Weisheit Jünger ziehen durch die Pforte,
weil drin die Meiſter ihre Sphynx befragen.

Ein jeder ſinnt dem dunkeln Räthſelworte,
ein jeder meint, die Deutung zu erfunden,
und ſußet ſtolz auf dem errungnen Horte;

am Boden hier, der, Herz und Sinn gebunden,
umſonſt nach Menſchen ſeine Leuchte wandte,
weil er den Menſchen nicht in ſich gefunden;

dort, der ſich einen Freund der Weisheit nannte,
und in der Zahl geheimnißvollem Walten
der Dinge Grund, des Lebens Sinn erkannte.

Die Schüler horchen ſtill dem Wort des Alten;
„Er hat's geſagt! es kam von ſeinem Munde!“ —
Und, froh bemüht, in Bildern feſtzuhalten

des Lebens Wort, lauſcht der geheimern Kunde,
der ſeine Welt aus Lieb' und Feindſchaft baute,
Empedokles, der Würdigſte im Bunde.

Vom Meiſter fodert, was er früh erſchaute,
zurück Terpander, dem in ſtillen Nächten
der Leier Klang Verborgenſtes vertraute.

Ihm tönt die Lyra; Andre führt zum Rechten
des Herzens Stimm', und, ſelig in Entbehrung,
ſitzt Epiktet, der Frei'ſte unter Knechten.

An Epikur zu heiterer Belehrung
drängt Greis und Kind ſich, um Genuß zu werben. —
O haltet fern des ird'ſchen Sinns Bethörung!

Zur Thorheit wird ſein Wort unweiſen Erben,
die frecher Hand des Goldes Reine trüben,
der Welt zur Schmach, ſich ſelber zum Verderben.

Gegrüßt, du Andrer, der mit treuem Lieben
du für das Höchſte froh den Tod erlitten,
im Sterben noch Unſterbliches zu üben!

Ein freier Bürger du im Reich der Sitten,
rieſſt du die Weisheit von des Himmels Schwellen
und führteſt mild ſie in der Menſchen Hütten.

Und dankbar ſchöpfen aus des Segens Quellen,
die du geöffnet in des Lebens Oede,
die Treuen, die ſich liebend dir geſellen.

Der Jüngling hier, der mit dem Sporn der Rede
ſein Volk gelenkt und ſtrauchelnd oft erwieſen,
wie Eitelkeit das beſſre Selbſt ertödte,

zog er den Pfad, den ihm der Freund gewieſen,
abirrend nicht zur Rechten noch zur Linken,
ihn hätte länger ſein Athen geprieſen.

Des Nebels Täuſchung muß vom Auge ſinken,
zum Himmel feſſellos dein Fittig ſtreben,
willſt du, o Menſch, vom Born der Wahrheit trinken.

Sieh droben dort den Schwan die Flügel heben,
durch Nachtgewölk zum Tag' empor zu fliegen,
zu heitrem Schauen aus dem ird'ſchen Leben! —

Dein Platon iſt's. Laß ſeinen Wink dir gnügen!
Die Strahlen flocht er, die vereinzelt glommen,
zum Kranz, ihn kühn ſich um die Stirn' zu fügen.

Nach oben weiſt, von wannen er gekommen,
die Hand, empor zum Quell des ewig Schönen,
und was er bringt, es wird der Erd' einſt frommen.

Erſt aber muß den blöden Menſchenſöhnen
das Ein' auf's neu' in Einzelnes ſich trennen,
bis ſtark ſie ſich an voll'res Licht gewöhnen.
Das frohe Schau'n löſt auf ſich in Erkennen,
und herrſchend lenkt, zur Erde nieder zeigend,
der Stagirit, die ſich nach ihm benennen.
„Baut feſt den Grund, bevor, in Wolken ſteigend,
zur Pyramid' ihr Stein' auf Steine ſchichtet!“
ruft ernſt ſein Blick, und Alle hören's ſchweigend.
Und Archimedes wägt und mißt und richtet
die Welt nach Zahl und Kreis. — Lauſcht nur dem Meiſter!
Du, der auf Eigenes du haſt verzichtet,
erſtaun' und merke! Du dort, prüfe dreiſter!
Und du, beweiſe, daß kein Pünktlein fehle!
Meßt Körper ihr! doch laßt die freien Geiſter! —
Daß freudig Erd' und Himmel ſich vermähle,
mißt nur der Maler mit den ſcharfen Blicken
im Leibe wunderbarlich Geiſt und Seele.
Willkommen drum auch du, der Welt Entzücken,
du von Urbino, am geweihten Orte!
Der Weisheit Tempel dachteſt du zu ſchmücken,
und wölbſt dir ſelber, ſieh! des Ruhmes Pforte.
Denn würdig ſtehſt du in der Hohen Kreiſe;
dem Bild gelingt, was ſich verſagt dem Worte,
und mit dem Künſtler wandelt froh der Weiſe.

Anmerkung.

Die Schule von Athen, gleichfalls in dem Zimmer della Segnatura. Die Weisen der verschiedensten Völker und Zeiten sind in einem mit den Standbildern Apollo's und Minervens geschmückten antiken Tempel versammelt. — Hauptfiguren, die, ohne Rücksicht auf Zeitfolge, im Gedichte genannt oder angedeutet sind: Diogenes, Pythagoras, Empedokles, Terpander, Epiktet, Epikur, Sokrates, Alcibiades, Platon, Aristoteles, Archimedes mit der Gruppe seiner Schüler, Rafael selbst. — „Der seine Welt ꝛc." Dem Empedokles, einem Schüler des Pythagoras, sind Freundschaft und Feindschaft die bei der Entstehung der Welt wirksamen Urkräfte. — Terpander gab der Leier sieben Saiten und soll früher, als Pythagoras, die Tonzeichen erfunden haben. — Epiktet war Sklave des Epaphroditus. — „Gegrüßt, du Andrer ꝛc.," Sokrates. — „Der Jüngling hier ꝛc.," Alcibiades. — „Sieh droben dort den Schwan ꝛc.," Platon, der oben im Hintergrunde neben Aristoteles steht und mit der Hand nach dem Himmel deutet. Dem Sokrates war er, nach der Sage, im Traum als ein junger Schwan erschienen, der, vom Altar des Eros aufstiegend, in seinem Schooße sich niederließ und von da sich in die Luft emporhob. — „Der Stagirit," Aristoteles. — Archimedes erscheint im Bilde umgeben von seinen Schülern, die nach den verschiedenen Stufen des Lernens und Auffassens trefflich dargestellt sind. — „Du von Urbino ꝛc.", der Künstler selbst, der neben seinem Lehrer Perugino hinter der Gruppe des Archimedes rechts im Bilde zu sehen ist.

Die Diſputa.

„Daran, ihr Theuern, wird die Welt erkennen,
daß ihr die Meinen ſeyd, die ächten Jünger,
ſo eure Herzen treu in Liebe brennen.
Liebt, Kindlein, liebt! ſchrieb des Allmächt'gen Finger
ins Herz euch. Ob ihr ſprächt mit Engelzungen
und achtetet dies eine Wort geringer,
wär't ihr ein tönend Erz, im Sturm erklungen.
Das iſt die Botſchaft, die vom Anbeginne
die Welt mit einem theuern Band umſchlungen.
O wandelt treu in einem reinen Sinne,
in gleicher Lieb', einhellig, frommer Sitte!
Was hilft's, ob wer die ganze Welt gewinne,
ſo an der Seel' er dennoch Schaden litte?" —
So klang es mahnend durch des Himmels Weite,
wie ſüßer Sang, aus ſel'ger Schaaren Mitte.
Und wieder ſcholl es von der andern Seite:
„Die ſeinen Willen thun, ſind ſeine Brüder!
Entſchlaget euch des Haders, laßt vom Streite
ob dem Geſetz, ihr ſeines Leibes Glieder!
So liebte Gott die Welt, daß er den lieben,
den ein'gen Sohn zur Erde ſandte nieder,

daß, die in Demuth Lieb' und Glauben üben,
das Leben haben und nicht untergehen!
Es ſpricht's der Herr, und alſo ſteht's geſchrieben." —

Zum drittenmal dann rief's aus blauen Höhen:
„Geſegnet, die das Kreuz des Herrn genommen;
ſie werden Gott in ſeinem Lichte ſehen!

Heran, ihr treuen Knecht', heran, ihr Frommen!
Des Vaters Auge grüßet mild von oben,
und Engellippen rufen: Seyd willkommen!" —

Da war's, als würd' ein Schleier aufgehoben;
es ſtrahlt der Herr auf ſeinem Wolkenthrone,
weil rings die Sel'gen ſeinen Namen loben.

Die Mutter neigt ſich bittend vor dem Sohne;
der ſtreckt die Arm' und ruft: Kommt, liebe Kinder;
ihr kämpftet gut, empfangt des Lebens Krone!

Seht da den rechten Weinſtock, Menſchenkinder!
Die Kelter ruht, doch fort und fort der Traube
entquillt das Blut zu Lab' und Troſt dem Sünder.

Auf Flügeln ſchwebt empor der fromme Glaube,
und ihm voraus, den Himmel zu bewegen,
fliegt das Gebet, wie eine weiße Taube.

Der Heimath ſtrebt der müde Geiſt entgegen,
im wärmern Sonnenlichte ſich zu baden,
an friſch're Blumen ſeine Bruſt zu legen.

Hinan, hinan! ihr alle ſeyd geladen!
Zum Kreuze ſammle froh ſich die Gemeine;
entſiegelt ſtrömt der lautre Born der Gnaden.
Es gräßt der Hort aus goldnem Strahlenſchreine,
als Wacht um ihn ein Kranz ehrwürd'ger Alten,
daß eine Sonn' er über Alle ſcheine.
Hier, dem aus heil'ger Gräber finſtern Spalten
ins Herz die Flamme ſtieg des frommen Zornes,
hoch über Sitt' und Zucht ſein Schwert zu halten,
der, daß der Keim des ausgeſtreuten Kornes
zu reicher Ernte Halme treib' an Halmen,
die Schleußen öffnete des ew'gen Bornes;
dort, den die Bienen nährten. Fromme Pſalmen
entquellen ſeinem Mund, wie Harfenlaute,
wie Engelſtimmen unter Himmelspalmen.
Bei ihm der Andre, der auf Gnade bau'te
und, eigner Werke kleinen Ruhm erwägend,
dem Himmel mehr, als Erdenkräften, traute.
Hier, der in heil'gem Zorn die Tenne fegend,
der Zeit gehorſam, kühn ſein Schiff geleitet,
in ſtarker Hand das ſichre Steuer regend;
es fügt die Welle ſich bezähmt, es gleitet
das Fahrzeug durch der Fluthen blauen Spiegel,
weil drin ſich der Parteiung Kampf bereitet.

Denn lang nicht trägt der Geiſt die fremden Zügel;
er bricht die Feſſeln, die ihn ſchmachvoll binden,
und hebt zum Fluge froh die freien Flügel.

Zur Sonne will er aus dem Grab der Blinden,
zum Licht empor aus ſeines Kerkers Nächten,
ein ſtarker Aar, den Weg ſich ſelber finden.

Der Tod vermag das Leben nicht zu knechten,
und die ſich Glieder Eines Hauptes nennen,
ſiehſt du entflammt für ihre Wahrheit fechten,

und feindlich muß ſich Eins vom Andern trennen,
bis all' dereinſt am Tage der Erſcheinung
des Einen Vaters Kinder ſich bekennen.

Dann ruht beſchwichtigt — Heil! — der Kampf der Meinung,
die Friedensflagge winkt zum lichten Porte,
und Brüder jauchzen ſelig in Vereinung! —

Du Schotte mit dem dunkel-tiefen Worte,
ob Wolken ſich um deinen Himmel breiten,
es ſtrahlt ein Licht aus deiner Nebelpforte.

Tommaſo, du, Orakel deiner Zeiten,
ſahſt du ſie nicht aus deiner ſtillen Zelle,
der Zwietracht Geiſter, durch die Erde ſchreiten?

Viel trägt das Herz auf ſeiner kleinen Welle,
und was als ſtiller Nachen ausgegangen,
erwächſt zum Brander wie mit Zauberſchnelle.

Was nahm, du Andrer, dir dein Herz gefangen,
daß, ſtatt der Welt den Friedensgruß zu ſpenden,
durch Berg' und Thäler deine Waffen klangen?
Wer wäſcht, wer wäſcht das Blut von deinen Händen?
Wer tilgt die Schreie, die aus tauſend Wunden
ſich gegen dich zum Thron des Vaters wenden?
O hätte Demuth deinen Arm gebunden,
wie ſie der Heil'ge dort die ſeine nannte,
dem Friedensengel mild zur Seite ſtunden,
Bonaventura, der in Liebe brannte!
Umſonſt, daß Aug' an Aug' in Thränen ſchwimme,
vergebens hebt ſein Richtſchwert zürnend Dante,
vergebens dräu't Savanarola's Stimme, —
der Starke muß in Flammen unterliegen,
und Petri Stuhl umgürtet ſich mit Grimme. —
O blickt hinauf, wo Stern' um Sterne fliegen
einträchtiglich und doch an Glanz verſchieden,
wo Engel liebend ſich an Engel ſchmiegen,
auf Chriſtus blickt und lernet ſeinen Frieden!
Verbergt das blanke Schwert in ſeiner Scheide
und lehret liebend, wie einſt Er hienieden,
in Armuth reich, daß mit dem Feſtgeſchmeide
er euch in ſeiner Wohnung Freudenhalle,
als ſeine Treuen, ſegnend einſt umkleide! —

Daß wenig auf ſein Knie der Sünder falle,
reicht Er vom Himmel mild die Bundesſchale.
„Liebt euch, ihr Kinder! liebet mich auch alle,
der ich für euch mit meinem Blute zahle!
Nehmt ganz mich hin!“ ſo lautet ſein Vermächtniß.
Und Chriſten ſtrömen zum Verſöhnungsmahle,
zum Leben ſich, dem Heil'gen zum Gedächtniß.

Anmerkung.

Die Disputa oder der Sacramentsſtreit iſt in der Zeitfolge das erſte größere Gemälde, das R. in Rom ausführte (wie die zwei vorhergehenden, in der Camera della Segnatura des Vaticans). — Hoch oben über den Wolken erſcheint Gott der Vater mit der Weltkugel in der Hand, umher eine Glorie von Engeln; unter ihm Chriſtus, in wunderbarer Milde zur Erde herabblickend; neben dieſem zu beiden Seiten Maria und Johannes der Täufer. Tiefer unten wird der h. Geiſt in Geſtalt einer Taube ſichtbar, und Engel neben ihm tragen aufgeſchlagen die Bücher des neuen Bundes. Auf der Erde, im Mittelpunkte des Bildes, ſieht man einen Altar mit der Hoſtie, den die Kirchenlehrer in mannigfaltigen Gruppen, doch höchſt einfach geordnet, umgeben. Darunter: der h. Hieronymus, Ambroſius, Auguſtinus und Gregor d. Gr.; ferner Duns Scotus, Thomas von Aquino, der das „Orakel der Kirche“ genannt wurde, und deſſen Lehren nicht nur das Indulgenzenweſen herbeiführten, ſondern auch die kathol. Anſicht von der Transſubſtantiation befeſtigten, Pabſt Innocenz 3., bekannt durch ſeine ſtrengen Maßregeln gegen die Albigenſer und durch die Einführung der Inquiſition, Bonaventura, der die päbſtl. Würde ausſchlug, Savanarola, der die Ausſchweifungen der Päbſte züchtigte und darüber den Flammentod erlitt, Dante u. A.

Neuer Segen.

Alſo beut er ſeine Blüthen,
ſeiner Früchte goldne Zier,
wie ein Baum, den Engel hüten,
reich und reicher für und für;

trinket ſeines Bodens Säfte,
ſonnt ſich in der Lüfte Schein,
ſaugt aus Allem neue Kräfte,
Lieb' und Licht und Leben ein.

Hohe Bilder in der Runde,
frommer Herzen ſüße Luſt,
ſteht und ſprecht und gebet Kunde
von dem Gott in ſeiner Bruſt!

Hier der Weisheit ernſte Väter,
Sänger da der alten Zeit,
heil'ge Männer, fromme Beter,
Sel'ge dort im Ehrenkleid,

die er in des Herzens Drange,
ihm zu Zeugen, aufgeſtellt,
nennt in lautem Feierklange
ſeinen Namen aller Welt! —

Sieh, und immer neue Bilder
ranken, wie ein ſel'ger Chor,
ſeines Ruhmes Wappenſchilder,
an den Wänden ſich empor:

Mit dem Buche der Geſetze,
ſtrengen Blicks, Juſtinian;
da Gregor, der neue Schätze
heil'ger Normen aufgethan;

und, die Völkerheil zu gründen,
zu beglücken Herrn und Knecht,
das Getrennt' in Eins verbinden,
Stärke, Mäßigung und Recht.

Süßer Lohn nach Fleiß und Mühe,
wenn das Werk den Freund entzückt!
Julius, o komm und ſiehe,
wie er rings dein Haus geſchmückt!

Und es thut ſich auf die Pforte,
und es tritt der Fürſt herein,
der am wohlbekannten Orte
in der Fremde glaubt zu ſeyn.

Denn von Deck' und Wänden ſehen
neue Gäſt' ihn grüßend an.
Und er fragt, die um ihn ſtehen:
„Hat der Knabe dies gethan?“

Doch der Sanzio eilt entgegen,
ſinkt in Demuth auf ſein Knie. —
Vater, gieb, o gieb den Segen!
Einem Beſſern ward er nie. —

Segen ward ihm; gottvertrauend,
wie ein Held im Siegeslauf,
freudig in die Ferne ſchauend,
richtet ſich der Jüngling auf.

Himmelsgruß ward ihm beſchieden,
neuer Muth und neue Kraft,
ſeinem Herzen Freud' und Frieden,
ſeinem Wirken Meiſterſchaft.

Anmerkung.

Außer der Disputa, der Schule von Athen und dem Parnaß befinden ſich in der Cam. della Segnatura noch drei große zuſammengehörige Gemälde, welche die Rechtsgelehrſamkeit darſtellen, auf der einen Seite Trebonianus, der den Coder des Civilrechts aus den Händen Juſtinians empfängt, auf der andern Gregor 9., der einem Conſiſtorialadvocaten den Coder der Decretalen übergiebt. Den Platz darüber füllen die allegoriſchen Figuren der Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigung aus. — Die hier berührte Anekdote iſt hiſtoriſch. Als Julius 2. zum erſten Male die Disputa ſah, rief er verwundert aus: Come — questo ragazzo?! Rafael kniecte nieder und empfing den päbſtlichen Segen.

Beſuch in der ſixtiniſchen Kapelle.

Michel Angelo der Meiſter
hat das Kühnſte kühn vollendet,
das auf ewig ihm die Geiſter
und die Herzen zugewendet.

Zwanzig Monde ſind verronnen,
ſeit er an das Werk geſchritten;
froh in Gott hat er's begonnen,
froh in Gott den Kranz erſtritten.

Von der Wände weiten Flächen
leuchtet, von der Decke Höhen,
was kein Mund vermag zu ſprechen,
was kein Auge noch geſehen.

Dort auf Engelflügeln ſinket
ſegnend Gott der Herr zur Erde,
und der Allmacht Finger winket,
daß der Staub lebendig werde.

Ernſt und mit geſchloßnen Sinnen,
auf den Lippen hohe Kunde,
ſchau'n gedankenvoll nach innen
Gottes Seher in der Runde.

Machtvoll deuten in die Ferne,
heil'ge Wunder zu enthüllen,
daß der Sünder hoffen lerne,
Gnadekündend die Sibyllen. —

Alſo an geweihter Stelle
ſieht der hohe Meiſter prangen,
was an uralt-heil'ger Quelle
ihm in Andacht aufgegangen.

Und es mußt' ihm ſelbſt gefallen,
und ihn pries, wer ihn erkannte;
Einer einzig ſchweigt von Allen,
ſeinem Ruhme zürnt Bramante.

„Soll die Welt nur jenen loben
und der Kirche Fürſt ihn ehren,
daß, die ihn zuerſt erhoben,
nun verkannt und ruhmlos wären?

Doch das wird der Jüngling wenden,
dem ſich alle Zauber fügen!
Rafael, an meinen Händen
ſollſt du ſehn und gehn und ſiegen!“ —

Und er öffnet ihm die Pforte,
und der Jüngling naht mit Zagen,
ſieht und ſtaunt und hat nicht Worte,
was ſein Herz erfüllt, zu ſagen.

Eine Welt hat ſich entfaltet
wunderreich vor ſeinen Blicken.
Was dort Eine Hand geſtaltet,
wird es je der zweiten glücken?

Buonarotti! ruft's ihm innen;
ach, er möcht' und kann nicht loben.
Schweigend ziehet er von hinnen,
tiefgebeugt und hoch erhoben.

Höh're Bahnen, neue Gleiſe
hat ſein Herz ſich auserleſen;
freudig für die fremde Weiſe
opfert er das eigne Weſen.

Daß der Stärk' ihr Preis nicht fehle,
muß der Göttliche ihr dienen,
bis er, wieder frei, erwähle,
eignen Flugs die Schmach zu sühnen.

Anmerkung.

Mich. Angelo hatte sich — so erzählt die Sage — nach Florenz zurückgezogen und dem Bramante die Schlüssel zu der von ihm ausgemalten Capelle übergeben. Von dem — von Bellori u. A. (neuerdings von Fiorillo) geläugneten — Eindrucke, den die Werke Mich. Angelo's auf Rafael machten, erzählt Vasari (ed. di Fir.) Th. 3. S. 131 folg. — Der Jesaias in der Kirche der Augustiner zu Rom und andere in dieser Zeit entstandene Gemälde scheinen allerdings für Vasari's Meinung zu sprechen. (Vergl. Fiorillo Geschichte der zeichn. Kste, Bd. 1. S. 89.) Quatremère de Quincy läugnet einen solchen Einfluß Mich. Angelo's auf R. nicht ab, nur will er denselben nicht von dem Anblicke der sixtinischen Capelle hergeleitet wissen. S. a. a. O. S. 67 folg.

Ehrenrettung.

Eſaias, den Propheten,
groß und feſt in ſich gegründet,
wie er, nahes Irrſal dräuend,
künft'ger Tage Heil verkündet,
hell das kühne Seherauge
goldner Ferne zugewendet, —
hat im Kloſter dort der Sanzio
raſch mit ſtarker Hand vollendet.
Und zufrieden mit dem Werke,
ſteigt er vom Gerüſt' hernieder;
aber als den Lohn er fodert,
weigern ihn die frommen Brüder.
Nach der Zeit den Werth ermeſſend,
Meiſter nicht noch Werk bedenkend,
feilſchen ſie, mit kargem Zögern
den beſcheidnen Maler kränkend.
Und zu Michel Buonarotti
ſenden ſie, daß er ſich rühre,
daß er ſag', ob ſolchem Werke
alſo großer Lohn gebühre. —

Und der kommt und ſtellt ſich prüfend
vor des Pfeilers reiche Fläche,
daß er, wie das Herz gebietet,
ſonder Gunſt ſein Urtheil ſpreche.
Lange ſteht er, ſtill betrachtend,
in des Schauens Luſt verloren;
ſieht er doch ſich ſelbſt, ſein Weſen
in dem Bild wie neugeboren,
dünkt's ihm doch, als wär' das Alles,
was er ſtaunend ſieht, ſein eigen.
Endlich zugewandt den Brüdern,
bricht er zürnend ſo das Schweigen:
„Wollt ihr feilſchen, wollt ihr mäkeln,
feilſchet, mäkelt mit dem Schlechten;
aber wehe, wenn der Schwache
mit dem Meiſter denkt zu rechten!
Fraget nicht den kargen Säckel,
ob des Malers Arbeit tauge;
wollt ihr nach dem Rechte richten,
fragt das Herz drin, fragt das Auge!
Zahlt, und mich, den Buonarotti,
laßt's beim Himmel einſt vertreten!
Nicht zu viel wär', was er fodert,
für das Knie dort des Propheten."

Anmerkung.

Von dem Einfluſſe, den der Anblick der ſixtiniſchen Capelle, nach Vaſari, auf die Ausführung des Propheten Jeſaias in der Kirche der Auguſtiner alla Minerva zu Rom gehabt haben ſoll, iſt oben die Rede geweſen. — Die im Gedicht wiederholte, von der Sage aufbewahrte Erzählung, mag ſie wahr ſeyn oder nicht, durfte ſchon als Beiſpiel neidloſer Anerkennung kunſtverwandter Leiſtungen nicht fehlen.

Madonna della Seggiola.

„Ihr, meiner Vigne Rebenlauben,
in Morgenglanz getaucht,
gegrüßt! Gegrüßt, ihr goldnen Trauben,
von Purpur überhaucht!
Auf lichter Höh',
wohin ich ſeh',
in Duft und Pracht
der Liebe Flammen angefacht!

Das Auge fliegt um alle Ranken
und trinkt und wird nicht ſatt,
und gaukelnd ſchwingen die Gedanken
von Blatte ſich zu Blatt.
Um Moos und Stein
ſpielt heller Schein;
o ſüßes Licht,
drin Himmel zu der Erde ſpricht!“ —

Der Meiſter ruft's und ſteht und ſchauet
nach einem Häuslein hin;
da ſitzt, von Blättern überbauet,
die ſchönſte Winzerin,
der Anmuth Bild,
und roſig mild
in Mutterluſt
drückt ſie ein Kindlein an die Bruſt.

Ein Himmel ſtrahlt aus ihren Blicken,
und ſelig, liebewarm
ſchlägt ſie mit brünſtigem Entzücken
ums ſüße Kind den Arm,
das — im Gewand
die kleine Hand —
ſich, ſtill vergnügt,
an ſeiner Mutter Buſen ſchmiegt.

„Heran, du krausgelockter Knabe!
Was zagſt du, dich zu nahn?
Komm, tritt mit deinem Nebenſtabe
ans holde Bild heran!
Johannes, komm,
und bete fromm!
So recht, mein Kind! —
O hätt' ich Pergamen geſchwind!

Doch ſieh! dort unterm Laubgeflechte,
bei altem Weingeräth,
fänd' ſich ja wohl, wie ich es möchte,
ein feſtes, gutes Bret."
Er eilt, er kehrt
und ſchwingt verklärt,
den Gott gefandt,
der Tonne Boden in der Hand.

Und freudig wird ans Werk gegangen,
und ſieh! ſchon iſt's vollbracht! —
Des Buſens Wölbung, zarte Wangen,
des Kleides volle Pracht,
der ſüße Mund,
des Armes Rund,
und was er ſah,
ſteht leicht im Umriß vor ihm da.

Und zu vollenden, was begonnen,
trägt er die Tafel heim.
Da, wie die Pflanz' im Strahl der Sonnen,
erwächſt aus zartem Keim
in Farb' und Licht
das Bild und ſpricht
von goldner Zeit,
von Lieb' und Mutterſeligkeit.

Sein Herz hat er ihm hingegeben,
die Seel' ihm anvertraut;
es lieſt des Meiſters ganzes Leben,
wer in die Tafel ſchaut.
Drum wer dich ſieht,
wohin er zieht,
du bleibſt ihm nah,
Madonna della Sedia!

Anmerkung.

Nach einer Sage, auf deren Bedeutung für das Kunſtleben nicht erſt aufmerkſam gemacht zu werden braucht, die darum auch aus dieſem Cyklus nicht ausgeſchloſſen werden durfte, obſchon ſie bereits von einem uns befreundeten Dichter ſehr ſchön, jedoch mit Zuſätzen behandelt worden, die unſerm Zwecke fremd waren. — Es iſt bekannt, daß in dem Brete, das dem Meiſter bei dieſem zu Florenz befindlichen Bilde gedient, die Spur des Spundlochs noch zu ſehen ſeyn ſoll.

Die Freunde.

Umſonſt nicht hat er Umgang ſtill gepflogen
mit holden Weſen einer andern Welt;
ſein Haus iſt eines Himmels reich Gezelt,
und Engel fliegen durch den weiten Bogen.

Und liebe Freunde kommen hergezogen,
zu ſehen, was er kunſtreich ausgeſtellt;
und achtſam lauſcht er, ob ſein Thun gefällt,
dem Freund' in Lob und Tadel gleich gewogen.

Die oftmals liebend ihr zu Rath und Lehre,
wie er's bedarf, den Freundesmund erſchließt,
daß Wiſſenſchaft und Kunſt beiſammen wohne,

Arioſto, Caro, Bembo, Caſtiglione,
ſeyd, edle Herrn, in ſeinem Haus gegrüßt!
Und wer ihn nennet, geb' auch euch die Ehre.

Anmerkung.

Der Rath der in dem Sonett genannten Freunde (Lud. Arioſto, Annibale Caro, Card. Bembo, und Balth. Caſtiglione) u. Anderer, wie Paolo Giovio, Calcagnini, Bibiena ꝛc. kam ihm bei vielen ſeiner Arbeiten zu Statten.

Die Schüler.

Freundlich ſammelt er die Beſten
um ſich her im Fürſtenhaus,
ſteht und theilt, wie lieben Gäſten,
rings Geſchäft', als Gaben, aus.

Und ſie ſchaffen und ſie ſtreben,
wie es frommt und wie er's heißt,
viele Händ' und doch Ein Leben,
und in Allen nur Ein Geiſt;

und in Allen nur Ein Lieben,
Einer Sehnſucht heiße Gluth,
ämſig Walten, ſtilles Ueben,
wie er's ſelber treibt und thut;

und lebendig Eine Flamme,
die aus ihm durch Alle ſchlägt,
daß — wie Zweig' aus Einem Stamme —
jeder ſeine Früchte trägt.

daß des Meiſters eignes Weſen,
wie's ihm Herz und Seele füllt,
rings in jedem Bild zu leſen, —
ſeine Sprache jedes Bild!

Daß, die kommen, fragen werden:
Hat's der Meiſter ſelbſt gethan?
trug ſein Flügel von der Erden
Andre mit ſich himmelan? —

Freudig ſtehn und wirken Viele;
doch von Einem kommt der Rath,
Einer leitet ſie zum Ziele,
und ihr Werk iſt — ſeine That.

Denn wer hoch, wie er, erfunden,
wird zum Herrn der mindern Kraft,
die, geſichert und gebunden,
wie er's will, vollbringt und ſchafft.

Fürbitte.

Mit friſchem Muth, in heitrem Spiele
ſchuf Bild an Bild des Meiſters Hand;
doch ſtehen noch der alten viele,
wie Fremdlinge im fremden Land.
Was alte Zeit verließ den Erben,
ſoll es im Strahl des Schönern ſterben?

Noch blickt es, wie die welke Blume,
in's junge Leben matt herein,
als fühlt' es Neid bei ſeinem Ruhme,
als zagt' es, ihm ſo nah zu ſeyn,
als ſeufzt' es: Werd' in alten Tagen
ich dieſes Jünglings Glanz ertragen?

Da naht der hohe Fürſt und preiſet:
„Du haſt, o Sohn, was dein, gethan!“
Und weil ſein Auge prüfend kreiſet,
ſehn ihn die alten Bilder an.
„Die aber, ruft er, müſſen weichen,
das Gleiche ziemt ſich nur zum Gleichen!

Wie, wenn der Frühling kommt zur Erde,
und Knoſp' an Knoſpe harrend lauſcht,
daß Raum der neuen Schöpfung werde,
das dürre Blatt zu Boden rauſcht, —
ſo, fordr' ich, fall' auch hier das Alte,
daß neuer Lenz ſich frei entfalte!"

Und, gleich zu thun, wie er geheißen,
ſteht ſchon bereit der Diener Schaar,
von Deck' und Wand herabzureißen,
was vieler Jahre Freude war.
Der Jüngling fleht; doch frommt kein Bitten,
und achtlos wird zum Werk geſchritten.

Da ſinkt aufs Knie der Maler nieder:
„Laß du der Zeit den grauſen Mord!
Was du zerſtört, es kommt nicht wieder;
O nimm zurück das ſtrenge Wort!
Und iſt's dein Wille, daß ſie fallen,
ſo ſchone dieſen nur von allen!

Er hat am Herzen mich getragen,
von ihm genährt wuchs ich herauf,
er gab den Muth, wollt' ich verzagen,
und kräftigte den Schritt zum Lauf!
Willſt du den Sanzio mild erheben,
ſo laß, o laß den Pietro leben!" —

Dem heil'gen Vater dringt das Flehen
Der Lieb' ins tiefſte Herz; er ſpricht:
„Wohl denn! laßt mir den Alten ſtehen,
und was er ſchuf, berührt mir nicht,
daß es der fernen Zeit erzähle
vom frommen Dank der treu'ſten Seele!“

Anmerkung.

Papſt Julius 2. befahl, nach Vollendung der Diſputa und der Schule von Athen, die Bilder älterer Meiſter in den Sälen des Vatikans auszukratzen, um für Rafael's Schöpfungen Raum zu gewinnen; nur die Bilder Perugino's wurden auf Rafael's Fürbitte erhalten. Vaſari.

Die Kenner.

Und wieder hat er mit Bedacht
ein reich Gebild entfaltet;
doch weiß er wohl, daß Menſchenmacht
Vollkommnes nicht geſtaltet.

Nur wann zwei Augen, ſtiller Luſt,
an ſeinem Bild ſich weiden,
fühlt zwiefach er in eigner Bruſt
des Schaffens ſel'ge Freuden.

Das laute Lob, das täuſcht ihn nicht,
der Tadel kann nicht ſchmerzen;
ſteht aber Neid ſich zum Gericht,
zürnt er im tiefſten Herzen. —

Aufs Neue hat er ſein Gerüſt
zu ſchönerm Werk beſtiegen;
denn was er ſchuf, wie ſchön es iſt,
es kann ihm ganz nicht gnügen.

Da treten, gleich und gleich gepaart,
mit wohlgeſetzten Worten,
zwei Cardinäle, hochgelahrt,
bedächtig durch die Pforten.

Der Meiſter grüßt mit Höflichkeit;
ihm dankt ein vornehm Nicken.
Drauf ſtellen ſie ſich groß und breit
vor's Bild mit Kennerblicken.

„Fürwahr, recht ſchön, recht brav gedacht!
„die Farben gut gewählet,
„und mit dem Licht der Schatten Nacht
„nicht ungeſchickt vermählet!

„Das Fleiſch ein wenig allzu weich;
„recht wahr Gelenk' und Knochen;
„auch die Gewänder fließen reich,
„nur etwas ſteif gebrochen!"

So reden lang nach Kennerbrauch
ſie mit gelöſten Zungen.
„St. Paulus," heißt's, „und Petrus auch
„ſind übel nicht gelungen. —

„Doch dünkt euch nicht ihr Angeſicht
„faſt feuerroth zu brennen?“ —
Der Sanzio hört's und zürnt und ſpricht:
Das läßt ſich nicht verkennen;

Sehr roth, ihr Herrn! und nach Gebühr!
Sie müſſen ja erröthen,
ſehn ſie von Leuten ſich, wie ihr,
auf Erden hier vertreten. —

„Ei, Sall' auch hat der Maler feil!
„Das bleib' ihm unvergeſſen!“ —
So höhnend ziehn ſie ab in Eil
mit Schritten lang gemeſſen.

Der Meiſter hat deß wenig Acht;
er ſiehet hell und heiter
in ſeines Bildes ſtille Pracht,
und malt geruhig weiter.

Anmerkung.

Den Vorfall erzählt Rafael's Freund, der Graf Caſtiglione (in: Il Cortegiano. Venet. 1587. p. 209).

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Der Gang zum Vatican.

Wer tritt mit feſtem Tritte
daher in Jugendglanz,
in vieler Treuen Mitte,
um's Haupt den lichten Kranz?

Es folgt die Meng', es winket
von Söller und von Dach,
und Aug' an Auge blinket
dem hohen Jüngling nach.

Iſt es ein Fürſt der Erde,
der mit der ſtarken Hand,
daß es ihm dienſtbar werde,
gebeut in allem Land?

Iſt es ein Held, der Viele
an Tagen heißer Schlacht,
in munterm Waffenſpiele
um Sieg und Kranz gebracht?

Iſt es, geſandt von oben,
ein Meiſter ſeiner Art,
der, was die Himmel loben,
auf Erden offenbart?

Ein Fürſt iſt's, hoch geboren,
ein Held, der Viele ſchlug,
ein Meiſter, auserkoren,
in ſeiner Jünger Zug,

der mit der Liebe Strahlen
das tiefſte Herz berührt,
und aus der Erde Thalen
zu ſüßem Lichte führt!

Weil er den Himmel dorten
dir glänzend aufgethan,
thu' weit ihm auf die Pforten,
erlauchter Vatican!

Anmerkung.

Nach Vaſari ging R. immer begleitet von vielen Schülern und Freunden, wie in einem Triumphzuge, von ſeinem Hauſe zum Vatican, wo er arbeitete.

Heliodor.

Auf ſeinen Knieen am Altar,
ſo bleich ſein Angeſicht,
was will der Greis im Silberhaar?
Er hebt die Hand und ſpricht:
„Laß deines Dieners Worte
dir, Herr, zu Herzen gehn,
an deines Hauſes Pforte
als Wacht die Engel ſtehn!

Der Wittwen und der Waiſen Pfand,
der Armen Thränengut,
hieher gelegt zu treuer Hand,
o nimm's in deine Hut!
Sie wollen's dir entwenden,
ſie nah'n und dringen ein,
mit ſchaamlos frechen Händen,
was dein iſt, zu entweihn.

Sieh deiner Kindlein Jammer an,
wend' ab Gefahr und Tod!
Was hat dein armes Volk gethan?
Erbarmen ſeiner Noth!
O ſchirm' uns, Herr, und ſchütze,
und ſänftigt ſie kein Flehn,
ſo ſende deine Blitze,
und laß ſie untergehn!" —

Doch wie er fleht und wie er ſchilt,
kühn dringt die Schaar herein,
voraus der Führer, frech und wild,
die Knechte hinterdrein.
Sie ſuchen, was verborgen,
und ſchwingen Schild und Speer,
und kehren, frei der Sorgen,
mit Gold beladen ſchwer.

Da brauſt's heran mit Sturmesmacht,
und blendend ſtrahlt ein Licht
rings durch des Tempels Dämmernacht.
Sieh da, des Herrn Gericht!
Sieh da, ſieh da den Retter,
in güldenem Gewand,
zu Roß, ein leuchtend Wetter,
vom Himmel hergeſandt!

Und, wie im Fluge, wunderbar,
zu leichtem Kampf gefaßt,
ihm nach ein hohes Jünglingspaar,
zornflammend, sonder Rast. —
Was flieht ihr, zage Frauen?
Ihr Kindlein, banget nicht!
dem Frommen darf nicht grauen,
wo Zorn des Himmels ficht.

Weit greift das Roß des Reiters aus,
Hoch schwingt den Stab der Held;
da flieht die Schaar in wirrem Graus
und läßt dem Feind das Feld.
Der folgt mit freud'gem Rufe,
daß hell der Boden dröhnt,
bis unter Rosses Hufe
der wilde Räuber stöhnt.

Du preisest, Volk, des Rächers Hand,
die, als das Herz dir brach,
von deinem Tempel abgewandt
des frechen Raubes Schmach.
Gepriesen so vor Allen
der Meister, der, beglückt,
der Tempel fromme Hallen
mit neuem Glanz geschmückt!

Anmerkung.

Der Heliodor, eines der vaticanischen Gemälde in der von ihm benannten Stanze des Heliodor, vom J. 1512. — Die Geschichte dieses Tempelräubers s. 2. Maccab. 3. — Pabst Julius 2. mochte, als er das Bild durch R. malen ließ, die Nebenabsicht haben, den Gegnern der Hierarchie in einem warnenden Schreckbilde den höhern Schutz zu vergegenwärtigen, auf den dieselbe zu rechnen habe. Wir sehen daher den Pabst selbst, an dem sich Julius 2. Züge nicht verkennen lassen, im Vordergrunde als theilnehmenden Zuschauer auf den Schultern seiner Diener.

Polidoro Caravaggio.

Strahl entbindet ſich am Strahle,
Seel' entzündet ſich an Seele;
alſo dort im Fürſtenſaale
Polidor an Raffaele. —

Lange mit der Mauerkelle
hat er ihm zur Hand geſeſſen
und geglättet Stell' an Stelle,
wie's ihm jener zugemeſſen;

daß auf ebnem, feſten Grunde
ſchön ſich Bild an Bild erhebe,
und, nennt Keiner *ihn*, im Munde
aller Zeit der *Maler* lebe.

Mit beſcheidenem Genügen
blickt er auf des Meiſters Treiben;
Allem will er gern ſich fügen,
darf er ihm nur nahe bleiben.

Kleines nur iſt ihm gegeben;
Größ'res ſollt' ihm bald gelingen,
könnt' er, wie am Stamm die Reben,
ſich an ihm zur Höhe ſchlingen.

Aber darf er Höh'res wagen?
Zwar er fühlt die Flammen innen;
doch er muß ſie niederſchlagen,
daß ſie nicht ſein Herz gewinnen.

Geht er ſchauend hin und wieder,
lebt in ihm nur Ein Gedanke:
Blüthenäſte ſchwanken nieder,
daß er dran empor ſich ranke.

Sehnend ſtreckt er ſeine Hände,
möchte jeden Zweig erfaſſen;
ach! es lockt die reiche Spende,
und er muß ſie dennoch laſſen!

Aber ſeiner Sehnſucht Flammen
kann kein Zauber mehr beſprechen;
Gluthen, die vom Himmel ſtammen,
wollen jeden Damm durchbrechen.

Und es gilt den Kampf der Schmerzen;
hülfreich kommt der Freund entgegen,
der an ſeines Sanzio Herzen
lang, ein lieber Sohn, gelegen.

Mühſam wird und ernſt gerungen
heimlich in verborgner Stille,
bis ſich ihren Kranz erzwungen
friſche Kraft und feſter Wille.

Und zum Meiſter tritt er heiter,
ſpricht und blickt ihm hell ins Auge:
„Herr, dein Maurer ſehnt ſich weiter;
„ſieh', ob er zum Maler tauge!

„Laß du ihn mit ſeinen Händen
„dieſen Steinen Farben geben,
„daß umher an allen Wänden
„ſein' in deinen Bildern leben!"

Und der Sanzio hört's und ſtaunet,
will dem kecken Wort nicht trauen:
„Freund, du biſt heut wohlgelaunet;
„aber laß dein Werk uns ſchauen!"

Da, zu frischer That entschlossen,
greift der Jüngling nach den Farben,
„Meister, sieh! die Saaten sprossen;
willst du, reifen einst die Garben!“

Und mit wen'gen kühnen Zügen
hat er rasch ein Bild vollendet. —
Aber wird's auch jenem gnügen,
der die Lust zum Werk gespendet?

Freude, Jüngling! Deinem Wagen
winkt sein Auge Wohlgefallen!
Siehe, die Gerüste ragen,
und Er meint es gut mit Allen!

Und dein Leben wird zum Lenze;
Knospen schwellen, Blüthen prangen;
Kränze reihst du dir an Kränze,
bis — dein kurzer Lenz vergangen!

Hast du Tüchtiges gegeben,
Darf dein Tod dich nicht betrüben.
Unter Dolchen sank dein Leben;
deine Thaten sind geblieben. —

Jeder Kraft die rechte Stelle!
Schimpf und Schmach dem eitlen Prahler!
Maler, nimm die Mauerkelle;
Maurer, komm und werde Maler!

Anmerkung.

Von Pol. Caravaggio ſ. Vaſari, T. VI. — „Hülfreich kommt der Freund entgegen," Maturino, deſſen Leben Vaſari zugleich mit dem des Freundes Polidoro erzählt, und der ſchon längre Zeit unter R. gemalt hatte. — „Unter Dolchen ſank dein Leben." Polidoro wurde ermordet. E. Vaſari.

Francesco Francia Raibolini.

Willſt du werth der Kunſt dich zeigen,
liebe ſie von ganzer Seele,
ob ſie Andrer Stirn umflechte,
ob ſie dir ſich hold vermähle.

Nimmer laß das fremde Trachten,
fremd Gelingen dich betrüben,
nicht den Thoren dich vergleichen,
die zumeiſt ſich ſelber lieben.

Wehe, wem des Neides Flammen
um das Herz verzehrend ſchlagen!
Ach, er weiß von Luſt und Leben,
weiß von Liebe nicht zu ſagen!

Francia, Francia Raibolini,
dich umſtrahlt ein Kranz der Ehren;
ſelig preiſt ſich dein Bologna,
dich in ſeinem Schooß zu nähren,

und daß ſüßre Koſt dich lehe,
Freundeswort aus Herzenstiefe,
grüßt von Rom ein hoher Jüngling
dich durch Boten, dich durch Briefe.

Aber auch von ſeinem Ruhme
kommt und ſpricht die laute Sage,
wie er kühn, ein Aar der Lüfte,
himmelwärts die Flügel ſchlage.

Darf die frohe Mähr dich kränken?
von dem Freund die theure Kunde? —
Ach, den Allerbeſten findet,
eh' er's denkt, die ſchwache Stunde!

Sieh, geſandt vom röm'ſchen Freunde,
grüßt in heller Farben Scheine
St. Cäcilia, daß du ſeheſt,
wie er's treibe, wie er's meine.

Sieh', es grüßt Sanct Auguſtinus
mit Marien Magdalenen;
Sanct Johannes ſieh und Paulus,
ſinnend dieſen, lächelnd jenen.

Und inmitten ragt die Heil'ge
in Verzückung, ſchlank erhoben,
wie gebannt und feſtgekettet,
mit dem hellen Blick nach oben!

Rings vergeſſen liegt am Boden
Flötenſpiel und Luſt der Saiten,
weil die kunſtgewohnten Hände
müßig in den Schooß ihr gleiten.

Neidlos hört ſie aus den Wolken
ſel'ge Klänge niederſteigen;
theilt der Himmel ſeine Schätze,
muß die Erd' in Demuth ſchweigen! —

Oeffne, Francia, Seel' und Augen,
laß das Bild dein Herz bekehren!
Aus dem Bild ſpricht eine Stimme,
und du ſollſt die Stimme hören!

Aber weh! vom reichen Werke
wendet er ſich ab mit Grauen,
wähnend, in dem fremden Ruhme
ſeiner Schmach Gewähr zu ſchauen.

Und ſein heißes Blut, es ſteiget
ihm verräthriſch in die Wangen,
weil ein Andrer höhern Segen,
vollern Siegeskranz empfangen.

In dem Kirchlein prangt die Tafel,
fromme Beter zu entzücken;
aber ewig unabweislich
ſteht das Bild vor ſeinen Blicken.

Und es zehrt an ſeinem Leben,
dringt wie Tod durch ſeine Glieder.
Ach, nach wenig Monden tragen
ihn zur Gruft die Freund' und Brüder!

Anmerkung.

Raf. ſandte die für S. Giovanni in Monte zu Bologna beſtimmte heil. Cäcilia an ſeinen Freund Francesco Francia Raibolini mit der Bitte, für das Auspacken Sorge zu tragen und, wo es nöthig, zu beſſern und zu ändern. Auf Francia, dem Rafaels neuere Werke unbekannt waren, wirkte — wird erzählt — der Anblick dieſes Bildes ſo mächtig, daß er von Stund' an erkrankte und bald darauf ſtarb. Vaſari und, nach ihm, Quatremère de Quincy ſchreiben dies dem Unmuthe zu, ſich von der neuen Schule übertroffen zu ſehen. Malvaſia (in Felsina pittrice, T. 1. p. 44.) läugnet die Thatſache aus Gründen, die Quatremère für unzureichend erklärt, die aber doch Manches für ſich haben.

Spaſimo di Sicilia.

Die Wimpel wehn, die Segel ſchwellen,
und jubelnd ſtößt das Schiff vom Strand. —
O tragt, o tragt es ſanft, ihr Wellen,
zum ſichern Port im fernen Land!

Ein freundlich guter Wind geleite
den theuern Kiel in leichtem Tanz,
und hoch ob ſeinen Maſten breite
der Himmel ſeinen hellſten Glanz!

Ihm hat vertraut von allen Schätzen
ein glücklich Land ſein beſtes Gut;
der Erde Gold nicht kann's erſetzen,
begräbt's in ihrem Schoos die Fluth. —

Und milde Lüftchen wehen leiſe
und treiben's koſend fort und fort,
und näher winkt das Ziel der Reiſe,
und jauchzend ſchallt der laute Bord.

Doch was der Menſch in Lieb' erſehnet,
die finſtern Mächte kümmert's nicht;
er grüßt ſein Glück, und, eh' er's wähnet,
verdunkelt ſich des Tages Licht.

Denn Wetter ziehn heran und brauſen
erſt fern, dann nah, und näher dann;
das Schiffsvolk bebt und ſteht mit Grauſen,
daß Einer hier nur retten kann.

Auf ſchwarzen Wolken furchtbar jagen
die Stürme mit Geheul daher
und faſſen rings das Schiff und ſchlagen
in trunkner Wuth das bange Meer.

Der Brandung grimmes Toſen dräuet,
der Klippen Tücke nah und fern;
kein Liebesgruß vom Strand erfreuet,
am Himmel weit kein Rettungsſtern.

Und Donner rollen, Blitze zücken
und lecken wild um Kiel und Maſt,
und größer jetzt, wie Bergesrücken,
wälzt ſich heran der Woge Laſt.

Und die das Fahrzeug trägt, erblassen,
und durch die Wüste stöhnt der Ruf:
Ach, willst du, Herr, uns selbst verlassen,
so rette, was dein Meister schuf! —

Und kaum erstirbt das Wort der Lippe,
da ist's geschehn, wie sie gedacht;
denn krachend an der nächsten Klippe
versinkt das Schiff in öde Nacht.

Und lautlos wird hinabgeschlungen,
was Leben, Lust und Angst getheilt,
weil drüberhin mit tausend Zungen
der Sturm sein dumpfes Grablied heult.

Und was den Weltkreis zu entzücken
in stummer Herrlichkeit geglaubt,
verrätherisch hat's der Erde Blicken
der Einen Woge Sturz geraubt. —

Doch sieh! was treibt dort fern die Menge
erwartungsbang sich hin und her,
und schaut in wachsendem Gedränge
vom Strand hinaus ins wilde Meer?

Was blendend aus den Wellen ſchimmert —
es treibt ans Land! — Was mag es ſeyn?
Aus feſtem Holze feſt gezimmert,
ein groß Gehäus, ein blanker Schrein!

Die Decke ſorglich abzuheben,
ſtreckt ſchleunig jede Hand ſich aus,
und — Wunder! — ſieh, ein reiches Leben
ſtrahlt grüßend aus dem engen Haus:

Der Herr, umringt von ſeilen Knechten,
am Boden unter Kreuzes Laſt,
das liebend er mit ſeiner Rechten
in ſtummem Leide bleich umfaßt,

nach ihr gewandt, die oft in Schmerzen
mit Mutterküſſen ihn bedeckt,
und knieend nun, ein Schwert im Herzen,
die Arme weinend nach ihm ſtreckt;

und über ſie geneigt in Milde
der Freundin Antlitz, thränenfeucht,
weil, den der Herr ihr gab zum Schilde,
des Troſtes Arm ihr jammernd reicht. —

So ſtrahlt in der Bewund'rer Kranze,
gerettet aus des Sturmes Nacht,
in unverblichner Farben Glanze
des frommen Bildes Wunderpracht.

Und wieder iſt, der Fluth entſtiegen,
was du verlorſt, Palermo, dein,
und zieht, die Herzen zu beſiegen,
dein Stolz, in deine Mauern ein.

Anmerkung.

Dieſes Bild war für das Kloſter S. Maria dello Spaſimo zu Palermo gemalt. Das Schiff, welches es dahin bringen ſollte, wurde von einem Sturme an die Küſte Italiens getrieben, und ſcheiterte an einer Klippe. Alles — Menſchen und Ladung — ward ein Raub der Wellen. Nur das Bild ward, wie durch ein Wunder, gerettet. Die Kiſte, in der es verſchloſſen lag, ward an das genueſiſche Geſtade geworfen, aufgefiſcht und ans Land gezogen. Das Waſſer war glücklicher Weiſe nicht eingedrungen. Man öffnete die Kiſte und fand das Bild unverſehrt. Nicht ohne Mühe und Koſten konnte das Kloſter zu Palermo zu ſeinem rechtmäßigen Beſitze gelangen. Später ward das Bild, auf Philipps IV. Befehl, heimlich nach Spanien entführt. Der Gegenſtand deſſelben iſt: Chriſtus auf dem Wege zum Kreuze, die Freunde und Frauen weinend in ſeiner Nähe, während er zu ihnen ſpricht: „Weinet nicht über mich, ſondern über eure Kinder.“ S. Quatremère de Quincy a. a. O. S. 205.

Sixtiniſche Madonna.

Es hält dein Arm den Knaben, dein Entzücken;
dein tiefes Aug' erſpäht geheime Kunde;
du ſiehſt ſein Weh und ſeine Todeswunde
und trägſt dein Leid, uns alle zu beglücken.
Nicht darfſt du mehr an's Mutterherz ihn drücken;
du reichſt der Welt ihn dar zum ew'gen Bunde.
„Ich bin der Herr!" ſo ruft's von ſeinem Munde;
„Nehmt hin das Heil!" ſo ſpricht's aus ſeinen Blicken.
Weil Engel mild ſich dir zum Kranze neigen,
und Andacht knieet, im Gebet erhoben,
naht Demuth ſchüchtern dort auf Wolkenſtufen,
und holde Kindlein ſcheinen hier zu rufen:
Mit Kindesaugen ſchauet fromm nach oben,
ſoll euch der Himmel ſeine Schätze zeigen!

Des Bildes Segen.

Gräfin Hippolyta Caſtiglione an ihren Gemahl.

„Du biſt ſo fern, mein Augenſtern!
und hätte dich ſo gern, ſo gern
mir immer, immer nah!
Du ſiehſt nicht, wie das Herz mir bricht,
wenn liebend von der Wand es ſpricht
in deinem Bildniß da.

Ich ſteh' allein und ſeh' hinein
durch ſtiller Thränen trüben Schein,
und meine, dich zu ſehn.
Und ſagt das Auge: nein! dazu,
doch ruft das Herz: du biſt es, du!
und länger bleib' ich ſtehn.

Und dennoch nicht, wie mild es ſpricht,
dein wahres, warmes Angeſicht,
dein ſüßes Herzenswort! —
Was treibt mit Liebesungeſtüm
mich immer wieder hin zu ihm,
als wärſt du dennoch dort?

Das iſt die Kraft, die zauberhaft
des Lebens Bild und Eigenſchaft
in ihren Armen trägt,
zu uns heran die Ferne zwingt,
in dunkle Nächte Strahlen ſchlingt
und Herz und Sinn bewegt.

Dein Knäblein traut, es kommt und ſchaut
und beut mit ſchmeichelnd ſanftem Laut
dem Vater Kuß und Gruß.
Ich drück' es ſtill ans Mutterherz
und klage nicht in meinem Schmerz,
ob ich auch weinen muß.

Und dennoch freut auf Erden weit
von aller Luſt und Herrlichkeit
mich nichts dem Bilde gleich.
Und wär' ich arm an Gut und Land,
ich ſegnete des Malers Hand
und pries mich groß und reich.

Denn himmliſch klar, getreu und wahr,
du ſelber ganz, blickt's immerdar
in meine Nacht herein.
Oft ſprech' ich leiſe dann zu dir,
und freundlich giebſt du Antwort mir. —
Wo kann mir beſſer ſeyn?"

Anmerkung.

Von dem berühmten Bildniſſe des Grafen Balth. Caſtiglione (daſſelbe befindet ſich jetzt zu Paris), ſchreibt die Gemahlin des Grafen, Hippolyta, in einer lateiniſchen Epiſtel (den Werken der Olympia Fulvia Morata beigedruckt) alſo:

Sola tuos referens vultus Raphaelis imago
Picta manu curas allevat usque meas;
Huic ego delicias facio, arrideoque jocosque
Alloquor, et, tamquam reddere verba queat,
Assensu utuque mihi saepe illa videtur
Dicere velle aliquid et tua verba loqui.
Agnoscit balboque patrem puer ore salutat.
Hoc solor longos decipioque dies.

Nur dein Bild, von Rafael's Hand, das die theueren Züge
Alle mir zaubert zurück, heitert das zagende Herz.
Lächelnd blick' ich es an, mit ſchmeichelnder Worte Gekoſe
Leiſ' oft ſprech' ich zu ihm, harrend des ſüßen Beſcheids;
Oft dann dünket es mir, als nickt' es und lächelte wieder,
Und als ſpräch' es zu mir freundlich dein eigenes Wort.
Auch dein Söhnlein erkennt es und ſtammelt und grüßet den Vater.
Solches denn tröſtet und täuſcht kürzend die Zeit mir hinweg.

Rafael und die Antiken.

Alte Wunder! neue Zeiten
wollen euch ein Feſt bereiten;
ſteigt herauf! die Brücke fällt!
Tragt ihr fremder Sünde Strafen,
ſollt ihr drum nicht ewig ſchlafen,
Trümmern einer ſchönen Welt.

Jubelnd tönt ein zweites Werde,
und es öffnet ſich die Erde,
und die Todten ziehn heraus.
Was die großen Alten ſchufen,
ſteigt, ans heitre Licht gerufen,
aus des Moders finſtrem Graus.

Aber nicht wie bleiche Geiſter,
die der dunkeln Künſte Meiſter
bräuend aus den Gräbern ſchreckt; —
friſch und warm, ein junges Leben,
von des Maien Glanz umgeben,
das lebendig Leben weckt.

Die, unnahbar hoch erhoben,
ſtreng einſt niederſah von oben
auf das ſterbliche Geſchlecht,
der der Menſch mit zagem Laute
ſeines Lebens Luſt vertraute,
ſeiner Liebe altes Recht,

Schönheit ſtieg von ihrem Throne,
daß ſie unter Menſchen wohne,
herzig wahr und menſchlich mild;
und in ſüßer Anmuth Kranze,
leuchtend in der Farben Glanze,
ſtrahlt das auferweckte Bild.

Was vordem im kalten Steine
täuſchte mit des Lebens Scheine,
ſtark im Zauber der Geſtalt,
ſtrömt lebendig in die Herzen
Liebe nun und Luſt und Schmerzen
mit des Daſeyns Allgewalt.

Aus der Augen lichtem Schimmer
ſpricht die Seel' und macht auf immer
ſich die Seelen unterthan;
in des Reizes milder Klarheit
ſpiegelt ſich Natur und Wahrheit,
Leben lacht das Leben an.

Andre Freud' und andres Lieben
hat ein hoher Stamm getrieben,
.ſeit dein Meiſel, Skopas, ruht: —
Sehnſucht, Weh, geheimes Bangen,
Seligkeit, in Gott empfangen,
neuer Zeiten Erb' und Gut.

Und mit ihren Götterzügen
muß die greiſe Welt ſich fügen,
unterthan der jüngern Zeit;
denn umher an Deck' und Wänden
ſchlichtet mit geweihten Händen
Rafaelle kühn den Streit.

Pſyche ringt mit bangen Leiden,
ringt und ſiegt, ob Götter neiden,
weil ſie froh ſich ſelbſt vertraut;
ſegnend zu dem hohen Feſte
ziehn des Himmels ſtolze Gäſte,
und die Reine ſtrahlt als Braut.

Liebesgötter, ſenkt die Bogen!
Siegreich zügelt durch die Wogen
Galathea ihr Geſpann.
Auf gefahrvoll ſchwanken Gleiſen,
ihr zum Ziel die Bahn zu weiſen,
flattert Amor ſelbſt voran.

Und, wie neckende Gedanken,
winden Blumen ſich und Ranken
auf und nieder blüthenſchwer;
holde Mädchen, muntre Knaben
klimmen mit der Liebe Gaben
durch die Zweige hin und her.

Frühe Wunder! ſpäten Zeiten
ſollet ihr ein Feſt bereiten;
ſteigt herauf! die Brücke fällt!
Engel jauchzen, Harfen klingen,
und verſöhnt in Licht umſchlingen
alte ſich und neue Welt!

Anmerkung.

„Pſyche ringt“ ꝛc. Anſpielung auf die bekannte Darſtellung der Geſchichte der Pſyche in dem Caſino des Agoſtin Chigi in der Lungara, jetzt klein Farneſe. — „Liebesgötter, ſenkt die Bogen“ ꝛc. mit Beziehung auf die Galathea in der Farneſina.

Liebeszauber.

Uebt ſolche Kraft die Liebe,
daß ſie die freien Triebe
in ihre Feſſeln ſchlägt?
Mag es drum ſeyn! Mein Leben
hab' ich, mein Thun und Streben
in ihre Hand gelegt.

Ein Mägdlein, wie auf Erden
von Antlitz und Geberden
ich keines je erblickt,
hat, ſchlau mich zu bezwingen,
mit goldner Flechten Schlingen
mir Herz und Hand umſtrickt.

Sie hat mein Daſeyn inne,
und was ich dicht' und ſinne,
nur ſie hat mich's gelehrt;
aus ihren Augen ſprühet,
auf ihren Lippen blühet,
was Luſt und Flamme nährt.

Wie oft mit ſanftem Gleiten
ein Weſt der Laute Saiten
zu ſüßem Einklang regt,
ſo fühl' auch ich mich innen
in allen meinen Sinnen
von ihrem Blick bewegt.

Sieht mit verſchämtem Neigen
ſie unter grünen Zweigen
im Abendſonnenſchein,
betracht' ich ſie von ferne
und trüg' ihr Bildniß gerne
gleich in mein Buch mir ein.

Und darf ich's doch nicht wagen,
muß ich es mit mir tragen,
ein heimlich werthes Pfand;
doch halt' ichs auch verſchwiegen,
verräthriſch ſtraft mich Lügen
alsbald die eigne Hand.

Was hälfe mir mein Schweigen?
Viel tauſend Blätter zeigen
des Herzens ſüßen Wahn,
und, wie ich jüngſt ſie ſahe,
blickt ſie, mir immer nahe,
von jedem Blatt mich an. —

Aus Engelglorien ſtrahlet,
als hätt' ich ſie gemalet,
ihr Antlitz wundermild;
was ich als Heil'ge dachte,
wenn ich es recht betrachte,
es iſt der Liebſten Bild.

Uebt ſolche Kraft die Liebe,
daß ſie die freien Triebe
in ihre Feſſeln ſchlägt?
Mag es drum ſeyn! Mein Leben
hab' ich, mein Thun und Streben
in ihre Hand gelegt.

Anmerkung.

Fornarina's, der ſchönen Bäckerin, Bildniß findet ſich, außer auf einigen ausgeführten Gemälden, in mehreren Handzeichnungen R.'s, und es ſcheint ſeine Seele ganz erfüllt zu haben.

— — „Tanto ardo, che ne mar ne fiumi
Spegner potrian quel foco; ma piace,
Poichè 'l mio ardor tanto di buon mi face,
Ch' ardendo ognor più d' ardor mi consumi."

— — „Ich brenne ſo, daß weder Meere
Noch Ströme dieſes Feuer löſchen können;
Doch thut es mir ſo wohl, daß ich im Brennen
Nur mehr zu brennen immerdar begehre." —

ſagt er in einem ſeiner Sonette.

Allmächtige Nähe.

Einſam in dem weiten Saale
reiht Geſtalt er an Geſtalt,
Weſen, hehr und mannigfalt;
aber was er bild' und male,
ob es reich in Farben ſtrahle,
däucht ihm leblos, däucht ihm kalt.

Denn, in Sehnſucht treu ergeben,
liebt mit erſter Liebe Gluth
ihn ein Mägdlein hold und gut;
immer möcht' er um ſie weben;
iſt ſie nah nur, kann er leben,
iſt ſie fern, erſtirbt der Muth.

Amorn mit den leichten Schwingen,
Pſyche'n in der Anmuth Schein,
ſtolzer Götter lichte Reihn,
einen Himmel ſoll er bringen;
aber ſoll das Werk gelingen,
muß ſein Himmel bei ihm ſeyn.

Könnt' er ihr ins Auge ſchauen,
ſäh', von ſeinem Arm' umfahn,
ſie ihn lächelnd wieder an,
würde Muth ins Herz ihm thauen,
neue Luſt und neu Vertrauen,
wär' das Werk wohl leicht gethan.

Und man ſchafft, was ihn vergnüget,
ſendet zu dem Ernſt den Scherz,
ſüßen Troſt zu herbem Schmerz;
durch die offnen Pforten fliegt
Zornarina, ſieh! und ſchmieget
ihrem Treuen ſich an's Herz.

Schließet euch nun, ſtille Pforten!
ſchwinde Sehnſucht! löſe, Harm,
dich in Blicken, liebewarm,
heißen Küſſen, ſüßen Worten!
Malt er erſt den Himmel dorten,
hält er hier ihn ſelbſt im Arm.

Froher dann und kühner ſteiget
er zum andern leicht empor;
leuchtend grüßt der Götter Chor.
Pſyche duldet ſtill und ſchweiget,
Venus zürnt, und gütig neiget
Zeus der Klagenden ſein Ohr.

Liebe ſtählt mit Kraft die Glieder,
ruft die Dulderin zur That;
auf des Todes dunklem Pfad
ſteigt ſie zu dem Orcus nieder;
aber ſiegreich kehrt ſie wieder
zu der ewig Hohen Rath.

Hermes beut des Lebens Schaale
der Verklärten freundlich dar;
niederſinkt, was irdiſch war.
Und in des Olympos Saale
ſelig ſitzt beim frohen Mahle
dort das jugendliche Paar. —

Von des Mägdleins Arm umfangen,
ſelig, wie beim Götterſchmaus,
ruhet hier der Meiſter aus,
ruht, und wann der Tag vergangen,
leuchten Blicke, Purpurwangen
ihm des Nachts zum lieben Haus.

Anmerkung.

Als R. in dem Caſino des Agoſtin Chigi die Geſchichte der Pſyche malte, ließ dieſer, wie erzählt wird, um ihm zur Arbeit Luſt zu machen, die Geliebte mit ihm einſchließen.

Rafael's Villa.

Die Welt ſoll, was er ſchafft, ergreifen,
drum greift er ſelber muthig an,
und ſieht gemach die Ernte reifen,
und raſtet nicht, bis es gethan.
Und geht er dann von ſeinen Werken,
und lobt das Auge ſein Bemühn,
dann eilt er, Blick und Herz zu ſtärken
am reinen Blau, am Lenzesgrün.

Dann zieht er aus den theuren Hallen,
dem reichgeſchmückten Fürſtenhaus,
begleitet von den Göttern allen,
zu ſeinen Pinien hinaus,
wo ſich, ihn traulich zu empfahen,
auf offner Höh' die Villa zeigt,
und Baum an Baum bei ſeinem Nahen
die vollbelaubten Wipfel neigt.

Dort, wo, zu ſüßem Liebeszeichen,
die Myrte bei dem Lorbeer ſteht
und rings aus flüſternden Geſträuchen
wie Himmelsgruß an's Herz ihm weht,
da hat er ſich ſein Dach erhoben,
da eine Freiſtatt ſich erbaut,
die, wohl geſichert, ſtill von oben
ins laute Leben niederſchaut.

Und alle ſeine Freund' und Lieben
ziehn froh willkommen bei ihm ein,
und, die ihm immer treu geblieben,
die Kunſt auch darf nicht ferne ſeyn.
Sein Haus hat er mit eignen Händen
für ſie zum Tempel ausgeſchmückt,
drin, eine Traumwelt, von den Wänden
bedeutſam Bild an Bild entzückt.

Siehſt du dort oben aufgehangen
der Liebe gabenſchweres Band?
Die müß'ge Sehnſucht will's erlangen,
und ſtreckt bequem die laſſe Hand.
Das Leben beut der Gaben viele;
doch jede will errungen ſeyn,
und nicht im leichten, loſen Spiele
wird gleich der volle Segen dein.

Ein Engel hält den Preis entgegen,
und ſichtbar drin der Pfeile Saat;
begehrſt du nach des Kranzes Segen,
bereite dich zu Kampf und That.
Doch meine nicht, mit Schild und Lanze
die flücht'ge Pſyche zu beſtehn;
Gewalt nicht frommt zu deinem Kranze,
Dein Auf iſt mild, dein Ziel iſt ſchön!

Im Maaße ruht des Künſtlers Leben,
und nutzlos ringt die höchſte Kraft,
drängt ſich mit ungemeßnem Streben
zum wilden Kampf die Leidenſchaft.
Sieh dort! es ſpannt Begier den Bogen,
den Pfeil entſendet Gluth und Schmerz.
Wohl ſind der Pfeile viel geflogen;
doch keiner traf das Ziel ins Herz.

Wie keck ſich hier die Knäblein ſchaukeln
in munterm Jubel ab und auf,
weil die dort über Ranken gaukeln,
behenden Schwungs, in kühnem Lauf!
Auch das iſt nicht die rechte Weiſe,
die frech ſich ſelber überſtürzt;
beſonnen geh' auf ſicherm Gleiſe,
zu feſtem Gange leicht geſchürzt!

Verſchmähe nicht des Lebens Freuden,
der muntern Becken hellen Klang;
doch lern' entbehren, lerne meiden:
dein Lauf iſt kurz, die Kunſt iſt lang!
Fern in der Dichtung Dämmerlauben,
wo ſtill ein Schwan die Kreiſe zieht,
bereite dich in Lieb' und Glauben
zum Werk, das ſich dein Herz erſieht. —

Wer eilt zu Roß dort, wie auf Flügeln,
begrüßt von flatterndem Panier?
du biſt's, weißt du dein Roß zu zügeln!
Die Siegesfahne weht auch dir!
Und naheſt du dem Heiligthume,
ſo tritt mit Ernſt und Demuth ein;
am Ziel winkt der Gewährung Blume,
am Ziel der Kranz, — der Kranz iſt dein!

Und nicht vergebens war dein Hoffen,
und deine Sehnſucht iſt geſtillt;
des Tempels Pforten ſtehn dir offen,
und freundlich ſtrahlt der Göttin Bild:
Natur, von hellem Licht umfloſſen,
der Liebe Spend' in jeder Hand,
und Flammen rings und Kränz' und Sproſſen,
errungner Lenze heitres Pfand.

Hoch ragt ihr Thron, und, feſt gegründet
auf Kraft und Liebe, ſteht ihr Haus;
ſie hat die Flammen angezündet,
ſie hängt die Blumenketten aus.
Zu ihren Füßen ruht die Treue,
die Wahrheit thront in ihrem Blick,
und wer ſie ſah, empfing die Weihe
und kehrt ein Seliger zurück.

Und Werke, die den Meiſter loben,
verkünden ſeinen Ruhm der Welt.
Sieh auf! der Schönheit reicht dort oben
die Krone der gekrönte Held. —
Und was dem Meiſter hier gelungen,
gelang vorlängſt des Griechen Fleiß;
Äëtion, du haſt's errungen,
und Liebe beut dir ſelbſt den Preis!

Der Vater führt ihn dir entgegen,
er bringt als Braut ſein Kind dir dar,
und ganz Olympia ruft den Segen
herab auf das erwählte Paar.
O ſelig, wen des Himmels Wonnen,
die er zur Erden oft gebannt,
nun ſelbſt mit ihrem Netz umſponnen,
nun ſelbſt mit ihrer Gluth entbrannt! —

So ſpricht es lehrreich von den Wänden;
der Meiſter ruft, die Freunde nahn
und grüßen mit verſchlungnen Händen
hinab zum lieben Vatican.
Und holde Jungfraun ſind erſchienen,
Apoll und Bacchus ſind nicht fern,
Und Amor lauſcht und neckt im Grünen,
und Alle preiſen ihn als Herrn.

Anmerkung.

Die in dem voranſtehenden Gedicht genannte Villa liegt vor der Porta Pinciana, und hieß ſonſt Villa Olgiati, jetzt dem Hauſe Doria gehörig. Eines der Zimmer des erſten Geſtocks iſt von Rafael ſelbſt mit arabeskenartigen Verzierungen und Bildern in Fresco ausgemalt. — Der Dichter hat es ſich erlaubt, die Bilder der Hauptwand und zwei in demſelben Zimmer befindliche, auf den beiliegenden Kupfertafeln gleichfalls dargeſtellte Bogenbilder, wie es bei mehrdeutigen Darſtellungen der Art wohl vergönnt ſeyn mag, als Verſinnbildungen des ächten und unächten künſtleriſchen Treibens auszulegen. Eine andere ſehr anſprechende Erklärung giebt ein trefflicher Kunſtkenner, v. Quandt, in einem in Kind's Muſe (1822. S. 1. folg.) abgedruckten geiſtreichen Aufſatze über Rafael's Villa. Für ſolche, denen jene Zeitſchrift nicht zur Hand ſeyn ſollte, finde Einiges, was die im Gedichte berührten Bilder betrifft, hier eine Stelle. „Es würde ſchwer, vielleicht unmöglich ſeyn," heißt es S. 6. in Beziehung auf die oben genannte Hauptwand des Zimmers, „alle dieſe in einander ſpielenden, ſich umrankenden, in Arabeskenſtyl angeordneten Verzierungen zu deuten; denn es iſt ja eben dieß der Charakter der Arabeske, wie der des Mährchens unter den poetiſchen Producten, daß beide den Scharfſinn gleichſam neckend reizen, eine Bedeutung im bloßen Spiel und Scherz der Phantaſie zu ſuchen. So werden wir verſucht, die Genien, welche oben zunächſt der Wölbung der Decke ſchweben und die Fäden faſſen, an welchen mit Pfeilen durchſchoſſene Scheiben hängen, für Liebesgötter zu halten; welche ihre Ziele erreicht haben. Jene, in eine Arabeske auslaufende Figur, die zwei Perſonen Medaillons vorhält, damit ſie zwiſchen beiden wählen, mag den Zuſtand des Herzens ſpielend andeuten, in welchem die Neigung zwiſchen zwei lie-

denkwürdigen Gegenständen unentschlossen schwankt. Aus diesem Gesichtspunkt könnten wir es erklären, daß hier auch zwei Bildnisse schöner Frauen, welche gewöhnlich für Favoritinnen des Malers ausgegeben werden, angebracht sind. Ja noch mehr bestätigen uns in dieser Vermuthung die sich schaukelnden, schwankenden Kinder. Unter jenen, mit Schild und Lanze Bewaffneten, welche nach Schmetterlingen stechen, hat sich Rafael vielleicht die Gehässigen gedacht, die der Psyche selbst den Krieg erklären, damit der Gegensatz in diesem Reiche der Liebe nicht fehle, und, wollen wir denen noch eine Deutung geben, welche auf schöngeschlungenen, bunten Ranken tanzen und sich überschlagen, so mögen wir gern darin die Heiterkeit des Wandels im Gebiete der Liebe erkennen.

Die untere Abtheilung des Zimmers ist mit Verzierungen ausgeschmückt, welche im Allgemeinen auf die Natur anspielen. In der Mitte steht eine Ephesische Diane, das Bild der Ernährung aller Wesen, das Bild der Natur. Ihr kleiner Tempel ist festlich geschmückt. Feuerbecken hängen ihr zur Seite; die Luft wird durch zwei geflügelte Genien angedeutet, welche im Winde wehende Fahnen halten; weiter hin sehen wir einen Schwan, dessen Reich die Gewässer sind, und diese halb thierisch, halb menschlich gestalteten Satyre deuten offenbar auf den festen Grund, das Erdreich hin, welches Früchte und den berauschenden Wein hervorbringt. Die Reiter aber auf ungezügelten Rossen zeigen an, daß der Mensch die rohen Naturkräfte bezwingt, daß er durch Intelligenz die Welt beherrscht. Doch noch tausend andere Auslegungen wären im Einzelnen möglich, und wer könnte sagen: diese ist die richtige, da die Arabeske kein Bild von etwas Wirklichem, nicht Andeutung eines in Worte zu fassenden Satzes, wie die Allegorie, noch Versinnlichung eines Begriffs, wie das Symbol, sondern ein heiteres, freies Spiel mit Gestalten, Ausschmückung eines Raumes ist; jede Verzierung mit der Bestimmung des Orts, in welchem sie angebracht wird, nur in einer allgemeinen Harmonie stehen

muß." Weiter sagt der Vf., indem er zu den Bogengemälden übergeht, S. 10.: „Das eine dieser Bilder stellt Alexander vor, welcher sich um die schöne Roxane bewirbt. Mit holder Schaam und Ergebung neigt Roxane demüthig, wie eine Blume vor der verzehrenden Gluth der Sonne, das schöne Haupt vor des Helden Blicken, und Liebesgötter entwenden ihr den jungfräulichen Schleier. Der Beherrscher der Welt steht mit gemilderter Kühnheit vor Roxanen, und bietet seine Krone, noch mehr sich selbst, der Schönheit und Tugend zum Eigenthum dar. Wo Amor herrscht, ist Alexander selbst nur Mensch; die alles besiegenden Waffen hat er abgelegt, sie sind nur Spielwerke für Liebesgötter, ja der eine ist gar muthwillig in Alexanders Panzer gekrochen. Das Heldenherz, welches darunter schlug, konnte wohl Amor besiegen, aber der Harnisch drückt den Kleinen zu Boden, und ihm wird die schwere Hülle lästig. Aeußerst naiv und mit komischer Laune hat Rafael den Knaben dargestellt, wie er auf allen Vieren am Boden fortkriecht." — Rafael entlehnte den Gegenstand aus Lucian's Erzählung: Aetion. Aetion hatte bei den olympischen Spielen ein Gemälde ausgestellt, welches die Liebe Alexanders und der Roxane zum Gegenstand hatte, und wovon Lucian eine ausführliche Beschreibung giebt. Das gelungene Werk erwarb dem jungen Künstler das allgemeine Lob der Anwesenden, und Prorenides, Vorsitzer in den Spielen, gab ihm seine Tochter zur Gattin. — Das zu jenem Rafael'schen Bilde gehörige Deckenstück stellt den Morgen nach der Brautnacht dar. — Endlich verbreitet sich Herr von Quandt über das reichhaltige, allerdings schwer zu deutende Bogengemälde, das Zeа unter dem Namen il Bersaglio (die Zielscheibe) anführt (vergl. die Darstellung der Hauptwand in den beiliegenden Kupfertafeln) und worauf das Gedicht ebenfalls Bezug nimmt. Nach ihm ist es eine Darstellung der Leidenschaft im Gegensatze der in den andern Gemälden dargestellten ächten Liebe. „Nicht durch eine That," fährt er dann S. 15 fort, „durch welche das Sittliche

in die Wirklichkeit tritt, durfte die Leidenschaft dargestellt, sie mußte in einer Allegorie entwickelt und zugleich ihre Verschiedenheit von der wahren Liebe gezeigt werden.

An Ungestüm ist die Leidenschaft, selbst die leidenschaftliche Liebe, dem Hasse gleich; sie ist ein Krieg, ein Aufruhr im Innern, und wie ein Sturm reißt sie Menschen jedes Alters und Geschlechts mit sich fort.

Das Ziel, wonach sie im blinden Eifer Amors Pfeile verschießen, ist ein blos lebloses Bild; denn die Leidenschaft prüft nicht den Gegenstand.

Der Gott der Liebe hat keinen Antheil an diesem Wagniß; er liegt in Tod ähnlichem Schlafe.

Aber zwei muthwillige Dämonen aus seinem Gefolge haben Feuer unter den Füßen der Sturmgetriebenen angezündet und blasen die lodernde Flamme des Holzbündels an, welches man nicht für Hymens Fackel halten darf."

Das Bildniß.

Weß iſt das theure Angeſicht,
ſo ernſt und feſt und milde?
Weß iſt das Aug'? Es ſtrahlt und ſpricht,
als leb' es, aus dem Bilde! —

„Das iſt des Dürers Conterfey;
Er hat mir's ſelbſt verehret!
Der weiß wohl auch, was immer neu
das Leben ſchmückt und klåret;

Der weiß wohl auch des Lebens Dorn
mit Blüthen zu umſchlingen,
läßt aus des Herzens reichem Born
er ſeine Wunder ſpringen.

Und was vom ewigen Verſtand
ein Gleichniß iſt auf Erden,
muß unter ſeiner Meiſterhand
alsbald zur Sprache werden.

In Pflanzen- und in Thiergeſtalt,
als wohne Seel' ihr innen,
ſpricht mit des Tiefſinns Allgewalt
er zu der Menſchen Sinnen.

Und ſchmückt in Bildern wunderbar
er heilige Geſchichten,
iſt jedes Bild getreu und wahr
und doch ein lieblich Dichten.

Sey es dann anders auch zumeiſt,
als wie wir's Welſche lieben;
es muß ſich ja der Menſchengeiſt
im Mannigfalt'gen üben.

Ob hier und dort mit anderm Brauch
ſich Geiſt und Hände regen,
doch überall Ein Gotteshauch
und Einer Liebe Segen!

Und ob die Berge zwiſchen ſtehn,
was kümmert das die Geiſter?
Es geben über Alpenhöhn
den Handſchlag ſich die Meiſter.

Und hin und her zieht ſich ein Band,
und Werk' und Künſtler wandern,
und freudig beut ein jedes Land
den Bruderkuß dem andern.

Drum wenn wir jene kommen ſehn
zum heitern Kampfesſpiele,
ſo laßt auch uns nicht müßig ſtehn!
Noch winkt der Kranz am Ziele. —

Hier ſtell' ich, theures Bild, dich hin;
hier bleibe, bis ich ſterbe!
und ſey dann, wenn ich nicht mehr bin,
des beſten Schülers Erbe!“

Anmerkung.

Dürer hatte, nebſt mehrern ſeiner Kupferblätter, auch ſein Bildniß auf Byſſus gemalt, an R. geſendet. Daſſelbe kam mit einem Theile von R.'s Verlaſſenſchaft nach deſſen Tode an Giulio Romano. S. Vaſari in dem Leben Rafael's S. 197. Vergl. T. IV. in dem Leben Giulio Romano's.

Die heilige Margaretha.

Strahlend über Felsen schreitet
sicher durch den dunkeln Wald,
wie von Geisterhand geleitet,
eine himmlische Gestalt.

Schmucklos sinkt Gelock hernieder
von der Stirne lichtem Band,
und um sanft geschwungne Glieder
schmiegt sich flatternd das Gewand.

Lächelnd spielt ein hold Vertrauen
um der Lippen Rosenpaar,
und aus heitern Augen schauen
Lieb' und Unschuld wunderklar. —

Darfst du, Holde, sonder Zagen
über rauhes Felsgestein
durch den wüsten Wald dich wagen,
schwach und wehrlos und allein?

Die heilige Margarethe.

Ach, wer beut ſich dir zum Schirme,
ſteigt aus ſeinem feuchten Haus
wilder Drachen alt Gewürme,
dräuend in der Oede Graus!

Wird die Palm' in deiner Rechten
retten dich von Todesnoth,
wenn aus finſtern Waldesnächten
plötzlich Ungeheures droht? —

Sieh! ſchon rollt ſich's dir zu Füßen
mit der Mordſucht heißer Wuth,
und die grimmen Blicke ſchießen
furchtbar des Verderbens Gluth.

Auf dem Rücken liegt's und recket
das behaarte Haupt empor,
und aus offnem Rachen ſtrecket
Zahn und Zunge ſich hervor.

Seines Schweifes Schuppenbogen,
von des Ingrimms wildem Krampf
an einander feſt gezogen,
rüſten ſich zum Todeskampf.

Aber furchtlos, leichten Schwebens
eilt die Jungfrau drüber hin,
und der Drache dräut vergebens,
und es siegt der fromme Sinn. —

Frommer Glaube, gottgeboren,
treue Waff' in Noth und Fahr!
Hätte sich die Welt verschworen,
Glaube steht unwandelbar.

Anmerkung.

Ein neuerer gelungener Kupferstich nach diesem Bilde von Kahl ist in den Händen aller Kunstfreunde.

Der Strich des Meiſters.

Vor'm Bilde ſitzt ein Jüngling trübe
und ſchauet bang verzweifelnd drein.
Ach, was ihm innen lebt' in Liebe,
ſteht todt vor ihm und kalt, wie Stein!

Zum Werke rief, daß er's vollende,
ihn ſeines Meiſters Liebesruf.
Nun iſt's vollbracht, nun ruhn die Hände;
doch wenig gnügt, was er erſchuf.

Ein Knäblein iſt's. Dem Bau der Glieder
fehlt Wahrheit, Kraft und Wärme nicht.
Er prüft es ſtill und prüft es wieder,
und weiß doch nimmer, wo's gebricht.

Da tritt der Meiſter ſelbſt zum Werke;
ihm ahnet, was den Schüler quält,
und ſchnell in ſeines Geiſtes Stärke
erkennt er, wo die Hand gefehlt.

Und hat im Nu die Hülf' erwogen,
und taucht den Pinsel schweigend ein.
Zwei Strichlein hat er schnell gezogen
und prüft und spricht: „So soll es seyn!"

Hat ihm ein Gott die Hand geführet?
Es ist gethan, der Jünger bebt,
der Meister selber staunt gerühret;
das Bild, o sieh! es regt sich, — lebt!

Anmerkung.

Nach Sandrart verbesserte Rafael mit wenigen Pinselstrichen den Kopf des Besessenen in der Verklärung, den Giulio Romano gemalt hatte.

Die Verklärung.

Heiter webt der Tag und flicht
ſein Strahlennetz, der Freude Licht,
um Wieſ' und Feld und Berg und Thal;
die Blumen ſteigen zum Licht empor;
es flöten und flattern die Vöglein im Chor,
als Liebesboten, im ſonnigen Strahl. —
Doch feindlich aus dem Abgrund dringt
mit nächt'gen Flügeln der grimme Schmerz,
und wenn er die Flügel regt und ſchwingt,
erbebt in der Tiefe das menſchliche Herz. —

Armer Knabe, du lebſt im Licht;
dein Leben aber iſt Leben nicht!
Wär' das des Menſchen göttlich Bild?
zerrüttet die ſchwache, die zarte Geſtalt;
die Lippe ſtarr; die Hand geballt;
die Wange bleich; das Auge wild!

Iſt das der Menſch, der Erde Luſt? —
der Vater umſchlingt den Sohn und hält
und drückt ihn ſeufzend an ſeine Bruſt:
„Weh, keine Hülf' auf weiter Welt!“

Und des Sohnes Auge bricht!
die Geiſter der Tiefe, ſie halten Gericht.
O Mutter, o Mutter, es drängt die Zeit!
den ſtummen Schrei, dein banges Flehn,
die Steine müſſen's, die Felſen verſtehn;
verſteht der Menſch auch Menſchen-Leid? —
Du ſüße Schweſter am Boden hier,
vertraue dem Retter! er weilt nicht fern.
— „Wer rettet vom Tode den Bruder mir?“ —
Sie ſtehen dir nah, die Boten des Herrn!

Was der Hölle Kunſt verbricht,
es ſcheuet und meidet der Sonne Licht.
Ihr Diener des Lichts, o tretet heran!
Zum Troſt ja hat euch der Herr geſandt.
O laßt den Troſt von eurer Hand
des Irrſals Kinder mild empfahn! —
Es nahen die Boten des Lichts und ſehn
des Schmerzes Graus, der Liebe Pein,
und haben nicht Hülfe, und müſſen's geſtehn,
ein Höherer nur kann Retter ſeyn.

Aus der Nacht empor zum Licht! —
Ihr Schläfer, erwacht! der Himmel spricht!
Seht, was kein sterblich Auge sah!
Ihr zittert empor und bebt zurück,
und senkt geblendet zur Erde den Blick?
Er ist's der Herr! im Glanz euch nah!
Der Gipfel leuchtet; um ihn her
blüht wie ein Tag aus Eden auf;
wie Schwäne durch das Strahlenmeer
ziehn Gottes Seher leis' herauf.

Göttlich strahlt sein Angesicht!
Er ist das Licht; er lebt im Licht!
Zum Himmel grüßt die reine Hand;
empor zu seines Vaters Haus
ruft mild sein Blick, theilt Segen aus,
und Freude zieht von Land zu Land.
O sel'ge Menschen, jauchzt und grüßt
den Herrn in seiner Hoheit Pracht!
Von seines Kleides Saume fließt
ein Strahl des Heils in eure Nacht! — —

Du auch sahst sein Angesicht,
o Rafael, und säumtest nicht,
und gabst der Welt, was du gesehn.
Und als du's freudig kühn vollbracht,

da trat der Engel der letzten Nacht
zu deinem Bett und hieß dich gehn.
Du ließest gern der Erde Streit,
und segnend troff's wie Morgenroth
von deines Mittlers Ehrenkleid
in deine Nacht, in deinen Tod.

Anmerkung.

Das Bild — im Vatican — ist nicht ganz von Rafael zu Ende geführt. Das Letzte, was er daran machte, eine der letzten Arbeiten seines Lebens, war das Haupt des Erlösers.

Des Meiſters Tod.

Hohe Stadt, um deine Hügel
webt, wie Nacht, des Todes Graus,
und es ſpannen ihre Flügel
Gram und Wehmuth jammernd aus.

Düſter hangt Gewölk und neiget
ſich herein in deine Nacht,
und aus dunkeln Schatten ſteiget
deiner Tempel Wunderpracht.

Still mit trauernder Geberde
ſitzt die Freude ſelbſt und weint,
weint und wirft den Kranz zur Erde,
jammernd um den ſchönen Freund.

Als er ſchmückte deine Mauern,
Stadt der Städte, ward er dein,
und nun ſenkſt du — bittres Trauern! —
ihn in deine Kammern ein.

In dem wohlbekannten Raume
liegt er bleich und athmet nicht;
doch ein Lächeln, wie im Traume,
flattert ihm um's Angeſicht.

Die in ſeligem Entzücken
er der Welt zum Erbe gab,
ſeine liebſten Bilder blicken,
als zum Abſchied, ſtill herab.

Und, ob ſeinem Haupt erhoben,
grüßet, mild ihm zugewandt,
von Verklärungsglanz umwoben,
ſeiner Liebe letztes Pfand.

Seine Augen ſind geſchloſſen,
die den Himmel offen ſahn,
und es ſtarren die Genoſſen
ſtumm, wie er, den Leichnam an.

Leo ſelber ſteigt vom Throne,
ſteht am Sarge lang und weiht
ſeiner Kirche beſtem Sohne
Vaterzähren, herbes Leid.

Und ein Andrer knie't daneben,
faßt die todeskalte Hand,
die ihm Blumen in das Leben,
Roſen ſüßer Freude wand.

Armer Giulio, den er liebte,
liebte, wie ſein eignes Herz, —
was die Seele dir betrübte,
ach! es iſt der Erde Schmerz!

Knie't und miſchet mit Gebeten
eurer Thränen heiße Fluth,
daß ſie euren Dank vertreten,
eurer Liebe ſtumme Gluth!

Bettet ſeinen Leib in Roſen,
betet für der Seele Heil!
Ach, von allen Erdenloſen
war das ſchönſte doch ſein Theil!

Andacht, Liebe, Gluth und Thränen,
Stimmen einer andern Welt,
ſüßes Hoffen, frommes Sehnen
hat im Bild' er ausgeſtellt.

Und es kann nicht gänzlich ſterben,
wer gelebt, bevor er ſtarb. —
Haltet, ſeiner Liebe Erben,
haltet feſt, was er erwarb!

Anmerkung.

R. ſtarb d. 7. Apr. am Charfreitage des J. 1520. Sein Leichnam ward in einem ſeiner Studienſäle öffentlich ausgeſtellt. Ihm zum Haupte war die noch unvollendete Transfiguration aufgehangen, und andere ſeiner Werke an den Wänden umher erinnerten an das, was die Welt in ihm verloren. Um ſeine Leiche ſtanden ſeine Schüler, der Pabſt und die angeſehenſten Männer Roms.

Am Grabe.

Ihm rief die Kunſt, als ihrem Heil' und Horte,
und Leben blüht' aus Tod' an Deck' und Wänden.
Da ſann der Tod, die neue Schmach zu enden,
und trieb des Jünglings Nachen ſchnell zum Porte.

O tretet ſchweigend durch die ſtille Pforte,
ſeyd ihr gekommen, Thränen ihm zu ſpenden!
Kein Wort vermag, des Himmels Schluß zu wenden,
und eure Thränen ſagen mehr, als Worte.

Doch ſucht ihn nicht mehr unter dieſen Steinen!
Er lebt und wandelt unter euch auf Erden
in Marmorſälen und in Tempelmauern.

Zu ſeines Himmels Glanz ruft er die Seinen,
und Alle drängt's und treibt's, wie er zu werden.
Wer Ew'ges dacht' und ſchuf, muß ewig dauern.

Anmerkung.

Rafaels Gebeine liegen im Pantheon begraben. Cardinal Bembo weihete ſeinem Andenken folgende Grabſchrift:

D. O. M.
Raphaeli Sanctio Joan. F. Urbinati
pictori eminentiae. veterumque aemulo
cuius spirantes prope imagines si
contemplere, naturae atque artis foedus facile inspexeris.
Julii II. et Leonis X. Pont. Max. picturae
et architect. operibus gloriam auxit.
Vixit A. XXXVII. integer integros.
Quo die natus est, eo esse desiit,
VII. Idus April. MDXX.
Ille hic est Raphael, timuit quo sospite vinci
Rerum magna parens, et moriente mori.

Zu deutſch etwa:

Gott dem Höchſten und Beſten die Ehre!

Dem Rafael Sanzio, Giovanni's Sohne, von Urbino, dem trefflichſten Maler und Nebenbuhler der Alten, deſſen faſt lebende Bilder jeglichem, der ſie betrachtet, Natur und Kunſt im Bunde zeigen. Der Päbſte Julius II. und Leo's X. Ruhm verherrlichte er durch Werke der Malerei und Baukunſt. — Er lebte in voller Kraft volle 37 Jahre. An dem Tage, an welchem er geboren ward, hörte er auf zu ſeyn, am 7. April 1520.

Rafael iſt es, von dem die Natur, da er lebte, beſiegt ſich
Zürchtete, drauf, da er ſtarb, ſelber zu ſterben gemeint.

Anhang.

I.

Die Bequemen.

Jünger, wollt ihr Meiſter werden,
müßt ihr euch nicht ängſtlich quälen;
Thoren machen ſich Beſchwerden,
Weiſen kann es nimmer fehlen.

Giebt's der Herr im Schlaf den Seinen,
wird er's euch nicht fehlen laſſen.
Will's euch nicht im Hirn erſcheinen,
holt's vom Markt euch, von den Gaſſen.

Ueberall giebt's ja Geſichter,
Berge giebt's auch, Ström' und Inſeln,
Schatten fehlen nicht und Lichter;
braucht's da mehr, als nachzupinſeln?

Leben ja noch wackre Leute,
die für Nichts mit Golde zahlen!
Lieben, thut euch gütlich heute;
morgen könnt ihr weiter malen.

2.

Die Natürlichen.

Ihr Andern, müht euch immerhin
und ſucht, was euch erfreut;
ich wähle mir, nach meinem Sinn,
was das Geſchick mir beut.

Wohin ich tret', in jedem Haus,
in Küche, Stub' und Saal
find' ich ein Bildchen mir heraus
behend und ſonder Wahl.

Denn Stuhl und Ofenbank und Tiſch,
was drinnen liegt und ſteht,
nehm' ich auf meine Leinwand friſch
und nagl' es auf mein Bret.

Und iſt's auch eben kein Gedicht
und blanke Wahrheit nur,
ſteht Alles doch und ſtaunt und ſpricht:
„Das, Leute, heißt Natur!“

3.

Die Claſſiſchen.

Fliehe die gemeine Natur; nur Göttliches flügelt zu Göttern;
im Idealen ergreift magiſch der Künſtler die Welt.
Farb' iſt Täuſchung des Lichts, in der Form nur wohnet die Wahrheit;
hab' ich errungen die Form, kümmert die Seele mich nicht.
Find' ich das Rechte nicht ſelbſt, was thut's? Einſt fanden es Andre,
und zu beliebigem Brauch ſtellt es ſich jedem Bedarf.
Sollt' ich mir einzeln umher und mühſam erbetteln die Schönheit?
Zeigt doch Antike mir gleich Jegliches fertig im Stein!
Mal' ich Marien im Schmerz, ſo entlehn' ich der Niobe Haupt mir,
Hermes beut mir Erſatz, wo ein Johannes mir fehlt.
Thor, wer ſcheu ſich bedenkt; doch thöricht dünkt mich vor Allen,
wer, um Erfindung beſorgt, Nächte, wie Tage, durchwacht.
Bin ich des Chriſtlichen ſatt, mich entſchädigt der heidniſche Mythus,
und in Philoſtratus Buch find' ich die Fülle des Stoffs.

4.

Die Alterthümlichen.

„Werdet, wie die Kindlein!“ ſprach
unſer Herr einſt zu den Seinen. —
Thut auch ihr denn ab die Schmach,
tretet her im Glanz der Reinen!

Mit des Wiſſens Herrlichkeit
brüſten Viele ſich vermeſſen;
doch es ſucht in Ewigkeit,
wer, was iſt, nicht kann vergeſſen.

Von dem Gipfel fährt die Bahn
abwärts nur zu niedern Thalen;
darum hebt von vornen an,
ſoll der Höhe Glanz euch ſtrahlen.

Knüpfet nicht, wie Andre thun,
euren Anfang gleich ans Ende;
wollt ihr einſt, als Alte, ruhn,
übt, als Kinder, erſt die Hände.

Schöne Tafeln, reich geziert,
byzantiniſch Form und Weſen,
fromm und ſinnig, gold grundirt,
ſtehn zu Muſtern euch erleſen.

Demuth drin und Innigkeit
mögen Andr' als Höchſtes preiſen;
allen Reichthum alter Zeit
wird erſt die Geſtalt euch weiſen.

Lehrt das Auge, den Verſtand
willig ſich gefangen geben,
in der Einfalt Wiegenband
ſchnüret fromm das freie Leben.

Ob dann Form und Reiz gebricht,
Fall' und Wechſel der Geſtalten, —
traun, der Beifall fehlt euch nicht;
freut ſich ja die Welt am Alten.

Anmerkung.

Es darf wohl nicht erſt bemerkt werden, daß das Obige nur gegen die Uebertreibungen Einzelner, keineswegs aber gegen das Herrliche in den Werken altdeutſcher und altitaliäniſcher Kunſt ſelbſt gerichtet ſey. Wer weiß es nicht, wie oft an ſich ſehr Treffliches durch Mißbrauch verderblich geworden!

5.

Das Rechte.

Aus der Tiefe muß es tagen,
wie ein Springquell, ſonnenlicht,
ſtrahlend aller Welt zu ſagen:
Himmel fehlt auf Erden nicht.

Offnes Auge weiß zu leſen,
Was erſehnt das volle Herz;
ſeiner Luſt geheimſtes Weſen
ſteht geſchrieben allerwärts,

Allerwärts in Kraut und Bäumen,
Tagesſchein und Mondenlicht,
in der Wolken Purpurſäumen
und im Menſchenangeſicht.

Wechſeln dort auch die Geſtalten,
weiß ja doch der innre Blick
das Enteilende zu halten,
kurzer Stunde flücht'ges Glück.

Und dem Meiſter muß ſich's fügen,
der, wie Eins zum Andern ſtimmt,
Jegliches in treuen Zügen
liebend aus der Menge nimmt.

Alles will ihm freudig dienen,
ordnet ſich, wie er's gebeut;
was in Knechtsgeſtalt erſchienen,
führt er ein zur Herrlichkeit.

Und gehüllt in Erdenglieder,
mild umſtrahlt von Himmelsſchein,
ſteigt, was göttlich iſt, hernieder
in der Menſchen dunkle Reihn.

Und es faßt der Menſch die Zeichen
ſeiner Abkunft, wunderbar. —
Preis dem Hohen, ewig Reichen,
der da ſeyn wird, iſt und war!

Chronologiſche Ueberſicht

des Lebens und einiger der vorzüglichſten Gemälde Rafael's. *)

Rafael Sanzio wird geboren zu Urbino den 28. März 1483. **)

Madonna in Fresco auf der Hofmauer des väterlichen Hauſes.

Raf. in Perugia — nach 1490.

Himmelfahrt Mariä (im Vatican).

Raf. in Citta di Caſtello — um 1500.

Malt mit Pinturichio zu Siena 1501 — 1503.

Reiſt nach Florenz — 1503.

Raf. malt zu Urbino: zwei kleine Madonnen für Guidobaldi, Herzog von Urbino, einen Chriſtus auf dem Oelberge mit drei ſchlafenden Apoſteln und zwei h. George (der eine zu München, der andere im K. Muſeum zu Paris).

Trauung Mariä (lo Sposalizio) für Citta di Caſtello, 1504, jetzt in der Brera zu Mailand.

---

*) Das obige nach Quatremère de Quincy und Rehberg entworfne Verzeichniß macht, wie der Augenſchein lehrt, auf nichts weniger, als auf Vollſtändigkeit, Anſpruch. Kundige bedürfen ſeiner nicht; minder Kundige aber werden, da die voranſtehende Gedichtreihe nicht Alles berühren konnte und durfte, mit Hülfe deſſelben das Bild des reichen Künſtlerlebens, dem dieſe Blätter gewidmet ſind, wenigſtens einigermaaßen ſich zu vervollſtändigen im Stande ſeyn. Der größere Druck weiſt auf die Gedichte zurück.

**) Nach Zöllen (Rede bei der Gedächtnißfeier Rafael's, Berl. 1820.) d. 6. April.

Malt zu Perugia 1505. Chriſtus in der Glorie. (Fresco).
Der Leichnam Chriſti im Schooße Mariens (zu München).

Abermals in Florenz — 1507. *)
Heilige Familie (nach Achberg in München).

Malt zu Perugia — die Grablegung (im Pallaſt Borgheſe zu Rom).

Malt zu Florenz. Madonna mit dem Kinde, genannt la giardiniera.

Rafael in Rom 1508. (Dahin berufen vom Pabſt Julius II.)

Stanza della Segnatura im Vatican. — (Die Diſputa, die Schule von Athen, der Parnaß und die Jurisprudenz) 1508–11.

Die Perle (in Spanien), 1510. **)

Die Viſion des Ezechiel.
Prophet Jeſaias. } 1511.
Madonna della Sedia.

Stanza d'Eliodoro (Heliodor, Wunder zu Bolſena) 1512.

Die Sibyllen alla pace.
Madonna di Foligno (im Vatican).
Madonna del Pesce (in Spanien). ***) } 1512–13.
Pabſt Julius II. (in Florenz).
Fornarina (ebendaſ.)
Die heil. Cäcilia (in Bologna).

*) Nach Quatremère war R. ſchon 1504 zum zweiten Male in Florenz geweſen.

**) Nach Quatremère de Quincy 4 bis 5 Jahre früher gemalt. Eben ſo unſicher iſt das Datum der „Heimſuchung," gleichfalls in Spanien.

***) Nach dem obengenannten franz. Lebensbeſchreiber erſt 1514 oder 1515.

Pabſt Julius II. ſtirbt den 13. Febr. 1513. Ihm folgt Leo X. den 11. März deſſelben Jahres.

Attila vor Rom und Petri Befreiung aus dem Gefängniſſe, beide noch im Zimmer des Heliodor, 1514.

Die Galatea in der Farneſina.

Madonna dell' impannata (in Florenz).

Die Logen im Vatican, 1514-1516.

Rafael erhält nach Bramante's Tode die Leitung des Baues von St. Peter, 1513. — Bald darauf die Aufſicht über die Alterthümer in Rom.

Stanza di Torre Borgia. (Die Krönung Karls des Großen, der Eidſchwur Leo's III., der Sieg bei Oſtia und der Burgbrand), 1515-17.

Die Cartons zu den Tapeten.

Lo Spaſimo (für Palermo, jetzt in Spanien), um 1515.

Das Silentium (in Paris).

Bildniß des Grafen Caſtiglione (in Paris), 1516.

Raf. kommt in Begleitung Leo's X. auf kurze Zeit abermals nach Florenz, 1516.

Bildniß Leo's X. mit Julius von Medicis und de Roſſi (in Florenz), 1517.

Der heil. Michael für Franz I. (zu Paris), 1517.

Die Pſyche-Fabel in der Farneſina.

Madonna mit dem h. Sixtus (zu Dresden).

Saal des Conſtantin im Vatican.

(Carton zur Schlacht des Conſtantin und die Entwürfe zu den übrigen Gemälden; überdies die Gerechtigkeit und die Milde, allegor. Wandgemälde, von ihm ſelbſt in Oel ausgeführt.) 1518—19.

Violinſpieler in Rom, 1518.

Die h. Familie für Franz I. (zu Paris), 1518.

Die h. Margaretha (vordem zu Fontainebleau).

Fornarina (zu Rom), 1519.

Die Transfiguration (zu Rom), 1519.

Rafael ſtirbt in der Nacht vom 6. zum 7. April a. St. 1520.

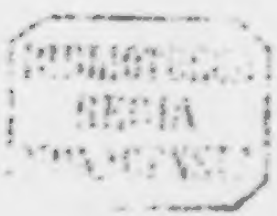
Inhaltsverzeichniß.

Weihe.	S. 1
Vorwort.	— 7
Vatersegen.	— 15
Der Knabe.	— 17
Ueberraschung.	— 20
Meister und Schüler.	— 23
Sposalizio.	— 26
Erste Reise nach Florenz.	— 29
Besuch in S. Marco.	— 33
Der Mutter Tod.	— 38
Die Grablegung.	— 44
Die schöne Gärtnerin.	— 45
Ankunft in Rom.	— 47
Die Frauen.	— 50
Der Parnaß.	— 54
Die Schule von Athen.	— 61
Disputa.	— 67
Neuer Segen.	— 74
Besuch in der sixtinischen Capelle.	— 78
Ehrenrettung.	— 82
Madonna della Seggiola.	— 85
Die Freunde.	— 89
Die Schüler.	— 90
Verbietet.	— 91
Die Kenner.	— 93
Der Gang zum Vatikan.	— 98
Heliodor.	— 100

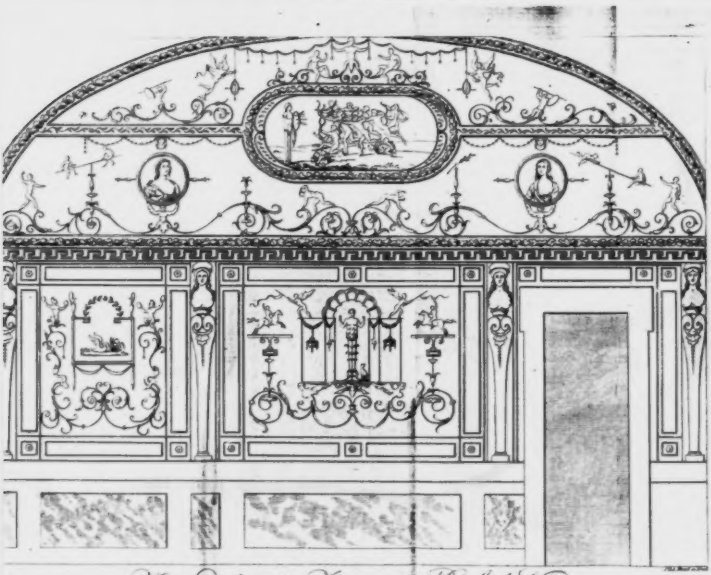
Polidoro Caravaggio. . . S. 104
Francesco Francia Raibolini. . . — 109
Spasimo di Sicilia. . . — 114
Die sixtinische Madonna. . . — 119
Des Bildes Segen. . . — 120
Rafael und die Antiken . . — 123
Liebeszauber. . . . — 127
Allmächtige Nähe. . . — 130
Die Villa. . . . — 133
Das Bildniß. . . . — 143
Die heilige Margaretha. . . — 146
Der Strich des Meisters. . . — 149
Die Verklärung. . . . — 151
Des Meisters Tod. . . — 155
Am Grabe. . . . — 159

Anhang.

1. Die Bequemen. . . — 163
2. Die Natürlichen. . . — 164
3. Die Classischen. . . — 165
4. Die Alterthümlichen. . . — 166
5. Das Rechte. . . — 169
Chronologische Uebersicht des Lebens und einiger der vorzüglichsten Gemälde Rafael's. . — 171



RAPHAEL'S VILLA.



Hauptwand des grossen Zimmers in Raphaels Villa